Die bevorstehende gesellschaftliche Neugestaltung und die Aufgabe der Statistik.

Von Dr. N. Reichesberg, Professor an der Universität Bern.

1.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass der gegenwärtige Weltkrieg zu jenen Weltkatastrophen gehört, von welchen neue Epochen im Leben der Menschheit datieren. So wie die Kulturvölker bis jetzt gelebt haben, werden sie weiter zu leben nicht imstande sein. Mit erstaunlicher Klarheit hat es sich offenbart, auf welchen schwankenden Grundlagen die heutige Kultur beruht. Die staunenerregende Entwicklung der Produktionskräfte in den letzten hundert Jahren hat zum Entstehen schier unermesslicher Reichtümer geführt, die sich in den Händen eines verhältnismässig winzigen Teiles der inzwischen gewaltig vergrösserten Bevölkerung ansammelten. Die Bedürfnisse der breiten Volksmassen wuchsen und vermehrten sich, aber der Befriedigung derselben wurde im allgemeinen wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die grosse Mehrzahl der Bevölkerung war gezwungen, ihr ganzes Leben um ihre blosser Existenz zu kämpfen. In der wirtschaftlichen Tätigkeit der besitzenden Klassen herrschte das Bestreben, sich um jeden Preis zu bereichern. Der Kapitalbesitz allein gewährte die volle Möglichkeit der Wohltaten der Kultur teilhaft zu werden, indem er die Macht verlieh, über fremdes Leben und fremde Arbeit zu verfügen. Das Kapital wurde in der Hauptsache solchen Wirtschaftszweigen zugeführt, von welchen seine Besitzer den grösstmöglichen Gewinn zu erzielen hoffen durften, ohne Rücksicht darauf, in welchem Masse die bezüglichen Unternehmungen zur Förderung der wirtschaftlichen Tätigkeit der Gesamtheit, zur Erhöhung des Verdienstes der Arbeitenden oder überhaupt zur Befestigung des materiellen Wohlstandes der Bevölkerung beitragen möchten. Die verhältnismässig grössere Rentabilität der industriellen Unternehmungen bewirkte, dass das Kapital sich diesem in erster Linie zuwandte, was zur Folge hatte, dass die Industrialisierung immer weitere Kreise der Bevölkerung ergriff und sich auf eine immer grössere Anzahl von Ländern erstreckte. In diesen Ländern ging die landwirtschaftliche Produktion im Vergleich zu den sich steigernden Bedürfnissen an landwirtschaftlichen Erzeugnissen immer mehr zurück und es entstand die Notwendigkeit, dieselben von auswärts zu beziehen, d. h. aus solchen Ländern, in denen

die industrielle Entwicklung noch nicht den Umfang erreicht hatte, um der landwirtschaftlichen Beschäftigung gegenüber wesentliche Vorteile zu bieten. Allein die Industrieländer, die die Erzeugnisse industrieller Arbeit gegen landwirtschaftliche Produkte in Tausch gaben, konnten mit diesem Absatz allein sich nicht begnügen. Die industrielle Produktion wuchs rasch über das Fassungsvermögen der inländischen Märkte hinaus. Die Entwicklung des Bedarfs an einheimischen Industrieprodukten konnte mit dem Wachstum der bezüglichen Industrien nicht Schritt halten. Notgedrungen musste in der Fremde nach Käufern Umschau gehalten werden und es begann ein Kampf mit den auswärtigen Konkurrenten, die von gleichem Bestreben beseelt waren. Der sich in einem fort steigernde und alle Länder der Erde umfassende Warenaustausch gestaltete sich schliesslich gleichsam zu einer Arena, in der die Völker, anstatt sich der friedlichen Kooperation zu befleissigen, sich in der Kunst des gegenseitigen Überlistens und Einfangens übten. Ganz aufeinander angewiesen und nicht imstande, ohne gegenseitige Hülfe ihre mannigfaltigen Bedürfnisse zu befriedigen, richteten sie im Interesse des nationalen Kapitals ein ganzes System von Schranken auf, welche die freie Beförderung der Produkte der gesellschaftlichen Arbeit erschwerte und den Lebensunterhalt der breiten Volksschichten verteuerte. Die Weltwirtschaft wurde zur Voraussetzung und Grundlage des fortgeschrittenen Kulturlebens und der erfolgreichen Kulturtätigkeit jedes einzelnen Volkes, zu gleicher Zeit aber erwies sich das Überwiegen der kapitalistischen Interessen, ungeachtet ihrer kosmopolitischen Tendenzen, einer planmässigen Organisation dieser Wirtschaft in bedeutendem Masse als Hindernis. Der Antagonismus, der die kapitalistischen Schichten der verschiedenen Länder zuletzt auseinander brachte, beherrschte mit der Zeit die äussere Politik der wichtigsten Kulturstaaten und rief eine künstliche Entfremdung unter ihnen hervor, die sich nicht selten in Misstrauen und Hass umwandelte. Es entwickelten sich sogenannte nationale Ideale, die nichts Gemeinsames mit dem wirklichen Fortschritt der Menschheit hatten. Im Namen dieser Ideale, deren Befolgung hauptsächlich dazu diente, die Macht jener Elemente

der Bevölkerung zu stärken, welche die Möglichkeit hatten, den Löwenanteil des gesellschaftlichen Reichtums in ihren Besitz zu bringen, wurden ungeheure Summen für Armee und Flotte ausgegeben, grosse Teile der im besten Alter stehenden männlichen Bevölkerung auf viele Jahre der produktiven Arbeit entrissen und die eigentlichen Kulturaufgaben der Menschheit vielfach vernachlässigt.

Die erschütternden Ereignisse des gegenwärtigen gigantischen Ringens der Völker zeugen mit blutigen Lettern dafür, wohin die Herrschaft jenes wirtschaftlichen Prinzips geführt hat, welches das Grundelement der ganzen kapitalistischen Ordnung bildet. Leben und Glück von Millionen Menschen werden zum Opfer gebracht, unersetzliche Kulturwerte sind für immer zerstört, der Glaube an die wohltätige Wirkung der Zivilisation hat einen harten Stoss erhalten; die vor sich gehende Vernichtung materieller Reichtümer droht auf Jahre, vielleicht sogar auf Jahrzehnte hinaus eine solche ökonomische und finanzielle Krisis heraufzubeschwören, wie sie die Geschichte noch nie gekannt hatte. Aber wie lange auch all der Jammer dauern mag, früher oder später kommt doch die Ernüchterung. Früher oder später wird der Alp verschwinden, der jetzt die Völker bedrückt. Die Erinnerung an das überstandene Grauen, an die unerträglichen Verluste, an die vernichteten Hoffnungen werden für lange im Gedächtnis der Menschheit haften bleiben. Der Schrecken auf der einen Seite, die natürliche Lebenslust auf der andern werden es der Menschheit nicht erlauben, sich bei denjenigen Lösungen der Lebensfragen zu beruhigen, welche ihr im Namen und im Interesse der herrschenden Elemente der Gesellschaft als unwiderlegbare Wahrheiten bis dahin eingepflichtet wurden. Die breiten Volksschichten, die in dieser unerhörten Schlächtereier überall am meisten geschädigt wurden und auf deren Schultern, nach frühern Beispielen in der Geschichte zu urteilen, nach Beendigung des Krieges versucht werden dürfte, alle mit diesem im Zusammenhange stehenden Folgen abzuwälzen, werden, nachdem sie ihre Rolle in der Gesellschaft und im Staate erkannt haben, zweifellos kaum damit einverstanden sein, auch in Zukunft nichts als ein blind gehorchendes Werkzeug eines fremden Willens und eines fremden Strebens zu sein. Durch bittere Erfahrungen gewitzigt, werden die Massen nicht mehr an die Gesetzlichkeit jener Lebensordnung glauben wollen, bei welcher sie zu unsäglichen Leiden verdammt wurden, zum Verlust der Menschheitswürde, zu einem Leben voller Entbehrungen, ohne Hoffnung, sich jemals auf jene Höhen hinaufschwingen zu können, die die heutige Kultur geschaffen und die einstweilen nur einige Auserwählte zu erreichen vermochten. Dann

wird vor ihnen mit all ihrer Schwere die grosse Aufgabe erstehen, das Leben auf andern, neuen Grundlagen aufzubauen, eine Aufgabe, zu deren Lösung viel geistige und sittliche Kraft, eine bedeutende Summe von Energie, Ausdauer und Beharrlichkeit erforderlich sein wird. Wem die Interessen der Zivilisation teuer sind, wer an die Möglichkeit des Fortschritts glaubt, wer sich ob dem Anblick der unglücklichen Volksmassen entsetzt, der muss mithelfen, damit jene Wege so schnell wie möglich gefunden würden, die die Gesellschaft aus jener Sackgasse herauszubringen vermöchten, in welche sie dank dem Triumphe antisozialer Strebungen und Gelüste, die den Lebensinteressen der Menschheit zuwiderlaufen, geraten ist.

2.

In weiten Bevölkerungskreisen scheint die Ansicht verbreitet zu sein, dass der europäische Krieg in erster Linie durch die hirnverbrannten Annexionsgelüste der „Alldeutschen“ heraufbeschworen worden sei. Es ist hier nicht der Ort, zu der völkerrechtlich gewiss sehr wichtigen Frage, wer an der Entfaltung des schrecklichen Weltbrandes unmittelbar die Schuld trage, Stellung zu nehmen. Vom rein soziologischen Gesichtspunkte aus wird jedoch unter allen Umständen festgestellt werden können, dass dieser Krieg im Grunde genommen nichts anderes als die logische Folge der heute herrschenden sozialökonomischen Beziehungen sei, deren wichtigste und zugleich charakteristischste Besonderheit in den innern Kämpfen der Gesellschaftsklassen zur Erlangung der sozialen und ökonomischen Überlegenheit bestehe. Erscheinen doch bei näherem Zusehen selbst die Bestrebungen jener deutschen Machtpolitiker nicht so sehr als der Ausdruck des sie beherrschenden Grössenwahns, der in diesem Kriege allerdings keine geringe Rolle spielte, als vielmehr als das direkte Produkt dessen, dass das Industrie- und Finanzkapital, das im letzten Jahrzehnt mit niedagewesener Schnelligkeit anwuchs und nicht genügende Verwendung im eigenen Lande finden konnte, in der Ausbreitung seiner Macht über die Arbeit und den Reichtum anderer Völker und Erdteile seinen Vorteil suchte. Den vielen Millionen Arbeiter Deutschlands, seinen breiten Volksmassen überhaupt, schien die Erweiterung ihres Staates in Europa oder die Annexion von aussereuropäischen Territorien nicht nur nicht notwendig, sondern sogar schädlich, und zwar sowohl vom nationalen wie auch vom allgemein menschlichen Standpunkte aus. Es genügt z. B. nur auf die scharfe negative Haltung des deutschen Proletariats zur Kolonialpolitik des Reiches hinzuweisen, um sich zu überzeugen, dass das deutsche Volk als solches an jener verderblichen Politik gänzlich unschuldig sei. Unglück-

licherweise war aber bisher der Einfluss der breiten Massen auf den Lauf der staatlichen Dinge im Deutschen Reiche nicht so gross, um bestimmend auf die innere oder äussere Politik einwirken zu können. Diese Politik wurde vielmehr von einem Häuflein Privilegierter gemacht, die sich um die eigentlichen Wünsche des Volkes nur wenig kümmerten. Was aber in dieser Beziehung von Deutschland galt, trifft im grossen und ganzen auch auf die übrigen Kulturländer zu. Im allgemeinen fand sich das gleiche Kräfteverhältnis zwischen den verschiedenen Gesellschaftsklassen überall vor. Die Volksmassen waren fast überall in grösserem oder geringerem Masse mehr Objekte als Subjekte der Politik.

Das Verhängnisvolle dieser Sachlage zeigt sich am deutlichsten in den heutigen Geschehnissen. Sämtliche Staaten, die kriegführenden wie die neutralen, sind, abgesehen von allem anderen, wirtschaftlich in eine ganz bedenkliche Lage geraten. Die vollständige Zerrüttung des Weltmarktes führte dazu, dass einerseits die Ausfuhr von Produkten nationaler Arbeit auf ein Minimum gesunken und andererseits die Zufuhr notwendiger Gegenstände beinahe unmöglich geworden ist. Die verschiedenen Wirtschaftszweige mit alleiniger Ausnahme solcher, welche für die Kriegführung in Betracht fallen, mussten sich bis zum äussersten einschränken oder gar ihre Tätigkeit gänzlich einstellen. Überall wird Mangel an allem empfunden, was infolge der erreichten Kulturhöhe gewissermassen zum unumgänglichen Bedürfnisse des Menschen geworden ist. Überall unerhörte Teuerung, die es nur noch den Wohlhabenderen erlaubt, ihre Lebensbedürfnisse einigermaßen zu befriedigen. Die breiten Volksschichten leiden bereits Hunger im buchstäblichen Sinne des Wortes. Die Organisation der Volkswirtschaft, wie sie bis dahin bestand, hat sich als unfähig erwiesen, den Unterhalt der Bevölkerung mehr oder weniger sicherzustellen. Die Elemente, welche die Grundlage dieser Organisation bildeten, erlaubten es den verschiedenen Spekulanten schlimmster Sorte, in ausgiebiger Weise aus dem allgemeinen Volkselend Kapital zu schlagen. Von seiten der gesellschaftlichen und staatlichen Anstalten mussten ganz ausserordentliche Massnahmen ergriffen werden, die den bis heute herrschenden Vorstellungen und Begriffen auf dem Gebiete der Volkswirtschaftspolitik diametral entgegengesetzt sind, um das Volksleben nur einigermaßen vor dem völligen Zerfall zu bewahren. Die Festsetzung der Marktpreise durch die Staatsgewalt, die Einführung verschiedener Staatsmonopole, die Kontingentierung der einen, die zwangsweise Erweiterung der andern Betriebe, das Verbot des Gebrauchs von Luxusartikeln, die gleichmässige Verteilung von Lebensmitteln und sonstigen Waren unter den Konsumenten, die Expropriation übermässiger Vorräte bei Privatper-

sonen, Steuern auf Kriegsgewinne usw. usw., dies alles wurde von der öffentlichen Meinung nicht nur als etwas durch die Zeitumstände Bedingtes hingenommen, sondern als etwas Rationelles und Wünschenswertes begrüsst. Eine Umwertung vieler jener Werte hat stattgefunden, die in massgebenden Gesellschaftskreisen als absolute, über jede Kritik erhabene angesehen wurden. Der sogenannte Staatssozialismus wurde zur Losung sogar derjenigen, die früher nichts von ihm wissen wollten, die in ihm den Anfang vom Ende der „freien“ wirtschaftlichen Tätigkeit erblickten, bei welcher die von der Arbeit Freien ein so schönes Leben führen konnten auf Kosten derer, die von ihr nicht frei waren. In der möglichst ausgedehnten Anwendung des Staatssozialismus erblickte man die einzige Möglichkeit, das wirtschaftliche Leben des Volkes auf eine solidere Bahn zu bringen, die eine Konzentration seiner Kräfte und die Bewahrung derselben für eine schönere Zukunft erlauben würde. Der Krieg verwandelte manches, was bisher als etwas Unmögliches, Utopisches galt, in reale Wirklichkeit. Er räumte mit vielen Vorurteilen, die gleich einem Nebelschleier das gesellschaftliche Denkvermögen umhüllten, auf und zeigte, dass man bei allgemeiner Willenanstrengung in der Lage sei, Wunder hervorzubringen, wenn das Bewusstsein klar ist und das Ziel, an dessen Erreichung die breiten Schichten der Bevölkerung interessiert sind, fest vor Augen steht. Alles lässt hoffen, dass diese so teuer erkaufte Lehre für die Menschheit nicht ohne Nutzen bleiben würde, dass diesem ersten Schritte, der unter dem Drucke der äussersten Not und der drohenden Gefahr unternommen wurde, andere, entscheidendere folgen würden, deren Stimulus nicht die unerbittliche Notwendigkeit des Augenblickes, sondern der feste Wunsch, ein neues Gebäude der gesellschaftlichen Wohlfahrt zu errichten, in welchem alle Glieder der Gesellschaft an allen Gütern der Kultur und der Zivilisation teilnehmen könnten.

Die Aufgabe, die nach der Wiederherstellung des Friedens bevorsteht, ist keine leichte. Man darf sich nicht vom Gedanken hinreissen lassen, dass die alten Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens, deren Wurmstichigkeit mit solcher Klarheit durch die hochlodernde Feuersbrunst klargelegt wurde, von selbst zusammenstürzen würden. Eher wäre anzunehmen, dass, sobald die kapitalistische Wirtschaft nach dem Kriege sich von den erhaltenen Schlägen erholt haben wird, sie alle ihre Kräfte darauf richten dürfte, ihre Weltherrschaft aufs neue zu befestigen; es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass dies ihr für eine Zeitlang in gewissem Grade auch gelingen könnte. Wie lange diese wiederhergestellte Herrschaft des Kapitalismus dann dauern mag, kann selbstredend nicht vorausgesagt werden.

Selbstverständlich wird der Kapitalismus es nicht unterlassen, sich die Erfahrungen der gegenwärtigen geschichtlichen Umwälzungen zunutze zu machen, er wird sich bestimmt sogar bemühen, solche Formen anzunehmen, die einem unerfahrenen Auge als der Ausdruck einer höheren Gesellschaftlichkeit erscheinen könnten. Er wird versuchen, den neuertstandenen Bedürfnissen zur Vergesellschaftung der Volkswirtschaft entgegenzukommen. Aber eine Vergesellschaftung, die mit seiner Beihilfe zustande käme, müsste sich vom Standpunkte der allgemeinen Interessen als nicht weniger, wenn nicht mehr schädlich als sein bisher bewundertes anarchisches Wirtschaften erweisen. Unter diesen Umständen wird der Kampf der Gesellschaftsklassen nicht abnehmen, sondern im Gegenteil mit einer nie dagewesenen Stärke losbrechen. Der Ausgang dieses Kampfes wird dann aber im hohen Grade davon abhängen, ob die Staatsmacht unter dem vorherrschenden Einflusse der kapitalistischen Elemente verbleibt, wie es in den meisten Kulturländern bis zum Ausbruch der gegenwärtigen Katastrophe der Fall war, oder ob sie in die Hände der demokratischen Schichten, die an einer Umgestaltung der Gesellschaftsordnung interessiert sind, übergeht.

3.

Der Kampf der Gesellschaftsklassen stellt sich vom Standpunkte der Philosophie der Geschichte aus als ein Kampf um die Verwirklichung verschiedener sozialpolitischer Ideale dar. Unter einem sozialpolitischen Ideale ist die Vorstellung von einer bestmöglichen Organisation des menschlichen Gemeinschaftslebens zu verstehen. Wie utopisch solche Vorstellungen zuweilen auch erscheinen mögen, so haben sie doch nichtsdestoweniger ihre Wurzeln in der Wirklichkeit und bei näherer Analyse erweisen sie sich als die Widerspiegelung bestimmter sozialökonomischer Wechselbeziehungen. Um das Wesentliche eines gegebenen sozialpolitischen Ideales irgendeiner Gesellschaftsklasse zu erfassen, den Charakter seiner Konzeption zu verstehen und seine Bedeutung vom Standpunkte der gesellschaftlichen Fortbildung aus zu bestimmen, ist es vor allem notwendig, sich Klarheit darüber zu verschaffen, wie diese Klasse sich historisch gebildet hat, welche wirtschaftlichen Faktoren ihr zur Verfügung stehen, und welche Rolle sie im wirtschaftlichen Leben des Volkes spielt. Mit der Klarlegung dieser Verhältnisse wird es weiter möglich, die Interessen und Bedürfnisse der gegebenen Gesellschaftsklasse, sofern sie ihrem historisch erzeugten Schicksal entspringen, festzustellen und zu bestimmen, in welchem Masse die Verfolgung dieser Interessen und die Befriedigung dieser Bedürfnisse sich als notwendig für ihr ferneres

Gedeihen erweisen. Stellt man dann dieses sozialpolitische Ideal der betreffenden Klasse den durch solche Untersuchungen gewonnenen Resultaten gegenüber, so gelangt man leicht zur Überzeugung, dass jene Form des gesellschaftlichen Lebens, welche ihr als die beste erscheint und welche sie zu verwirklichen sucht, in der Hauptsache gänzlich den Grundlagen ihres sozialökonomischen Daseins entspricht und sich als jene äusserste Grenze erweist, bis zu welcher die Organisation des Gemeinschaftslebens der Menschen konsequenterweise durchgeführt werden kann unter der Bedingung einer ausschliesslichen Herrschaft der Interessen und Bedürfnisse dieser einen Gesellschaftsklasse. Das Interessante dabei ist, dass die Ideologen der verschiedenen Gesellschaftsklassen aufrichtig daran glauben oder wenigstens sich und andere darin zu überzeugen suchen, dass die von ihnen gepredigten sozialpolitischen Ideale im vollen Masse den höchsten Zielen der menschlichen Entwicklung entsprechen und dass deren Verwirklichung der Herbeiführung eines Zeitalters der allgemeinen Glückseligkeit gleichkäme.

Im Kampfe der Gesellschaftsklassen um die Verwirklichung ihrer sozialpolitischen Ideale fällt der Staatsgewalt in allen ihren Äusserungen eine wichtige, ja, eine ausschlaggebende Rolle zu. Die seinerzeit in der Rechtswissenschaft verbreitete Theorie, wonach der Staat und die Gesellschaft als zwei Faktoren des geschichtlichen Lebens der Menschheit erschienen, die unabhängig voneinander sich aus ganz verschiedenen Grundlagen entwickelt hatten, erfreut sich gegenwärtig keines wissenschaftlichen Kredites mehr. Ebenso hat die noch immer in der Literatur anzutreffende Ansicht, als ob der Staat über der Gesellschaft stünde, objektiv und unparteiisch sich um deren Interessen kümmere und deren Kräfte auf die Erreichung eines gemeinsamen Zieles richte, jegliche wissenschaftliche Beweiskraft verloren. Im Bewusstsein der gegenwärtigen Menschheit stellt sich der Staat als ein soziales Institut dar, das berufen ist, gewisse Funktionen, die den Lebensbedürfnissen des gesellschaftlichen Organismus entsprechen, zu erfüllen. Wesen, Umfang und Richtung dieser Funktionen werden durch die historischen Bedingungen und den vorhandenen Wechselbeziehungen zwischen den gesellschaftlichen Kräften bestimmt. Zu allen Zeiten fand das Prinzip der Staatlichkeit seinen Ausdruck zunächst in der Herstellung fester Normen, welche das gegenseitige Verhalten der individuellen und gemeinschaftlichen Faktoren zu regulieren hätten. Die Staatsgewalt als Trägerin des Staatsgedankens hat die Sorge um die Schaffung, Beschützung und Entwicklung einer Rechtsordnung übernommen, der der Charakter des Zwanges innewohnt und die infolgedessen von jedem Einzelnen bei der Verfolgung

persönlicher oder gesellschaftlicher Interessen beobachtet werden muss. Mit dieser starken Waffe in der Hand ist die Staatsgewalt in der Lage, die soziale Stellung bestimmter Gesellschaftsklassen zu begünstigen und zu befestigen, die anderer zu schwächen oder gar gänzlich zu untergraben. Durch ihre Mitwirkung können gewisse soziale Bestrebungen eine solche Bedeutung in der Gesellschaft erreichen, die ihnen bei natürlichem Gange der Dinge in keinem Falle zukommen würde. Die Staatsmacht erweist sich somit in der Lage, der Entwicklung der Gesellschaft eine bestimmte Richtung zu geben und in entscheidender Weise nicht nur die Form, sondern auch den Charakter des Klassenkampfes selbst zu beeinflussen.

Aber die Staatsgewalt ist, wie erwähnt, kein in sich selbst Genüge findender Faktor. Indem sie die gekennzeichneten sozialen Funktionen ausübt, richtet sie sich keineswegs, wie früher zuweilen angenommen wurde, nach irgendwelchen *abstrakten* Prinzipien, sondern ist ausschliesslich darauf bedacht, die Ausgestaltung der Gesellschaft nach *der* Seite hin vorzunehmen, die den wirklichen oder vermeintlichen Bedürfnissen jener Schichten der Bevölkerung entsprechen, denen es gelungen ist, sie ihrem Einflusse zu unterwerfen. Ist dieser Einfluss von allumfassender Bedeutung, so erweist sich selbstverständlich auch die Tätigkeit der Staatsgewalt als einseitig, parteiisch und exklusiv. Führt aber der Gang der gesellschaftlichen Entwicklung dazu, dass die verschiedenen Klassen vom Standpunkte der gesellschaftlichen Entwicklung aus im gleichen Masse an Belang gewinnen und dadurch das Vorherrschen *einer* Klasse über die andere unmöglich wird, so verlieren auch die Äusserungen der Staatsgewalt ihre Geradlinigkeit und es macht sich bei ihr die Neigung zu verschiedentlichen Kompromissen geltend.

Angesichts dieser Sachlage wird es begreiflich, weshalb jede Gesellschaftsklasse, die sich über ihre Lebensinteressen wie über die grössere oder geringere Unvereinbarkeit dieser Interessen mit der bestehenden Gesellschaftsordnung klar geworden ist, ihre Bestrebungen darauf richtet, die Staatsmacht in ihre Hände zu bekommen oder wenigstens ihren Einfluss auf dieselbe zu erhöhen. *Jeder Kampf, der auf dem Boden der ökonomischen und sozialen Beziehungen der Gesellschaftsklassen ausgefochten wird, erhält somit eine politische Form und wird zum Kampfe um die politische Macht.* Dieser Kampf nahm in der Geschichte oft einen gewalttätigen Charakter an. Aber die Gewalttätigkeit ist nicht sein wesentliches Merkmal, gar oft wurden weittragende Erfolge ohne gewalttätiges Auftreten und ohne Umsturz erreicht, und zwar in erster Linie durch eine *planmässige Organisation der gesellschaftlichen Meinung* und ihrer Umstimmung zugunsten eines in

Betracht kommenden gesellschaftlichen Ideals. Je fester die Elemente irgendeiner Gesellschaftsklasse aneinander gefügt sind, je klarer bei ihnen das Bewusstsein der Solidarität ihrer Interessen und die Vorstellung von den für sie notwendigen Umgestaltungen hervortritt, je stärker sich das Bestreben, eine bessere Zukunft zu erlangen, bei ihnen geltend macht, desto leichter gelingt es gewöhnlich dieser Klasse, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, allerdings unter der Voraussetzung, dass sie in dieser Beziehung keinen äusseren Hindernissen begegnet, die in *gewaltsamer* Weise die Geltendmachung ihrer Bedürfnisse und Bestrebungen beeinträchtigen. In Anbetracht dessen, dass letzteres nur bezüglich solcher Gesellschaftsklassen, deren Interessen mit einer mehr oder weniger radikalen Änderung der bestehenden sozialen Struktur verbunden sind, möglich erscheint, ist die *Form* des Kampfes dieser Klassen um die Erhöhung ihres politischen Einflusses vor allem von der herrschenden politischen Konjunktur und insbesondere von denjenigen politischen Methoden abhängig, welche die machthabenden Klassen zur Anwendung bringen, um ihre bevorzugte gesellschaftliche Stellung zu schützen und zu befestigen.

Aber wenn die Formen des politischen Kampfes sehr verschiedenartig sein können und in der Tat auch es immer gewesen sind, so blieb doch das innere Wesen dieses Kampfes zu allen Zeiten im grossen und ganzen unverändert. Alle Gesellschaftsklassen ohne Ausnahme brauchen für die Befriedigung ihrer Klassenbedürfnisse eine bestimmte Gesellschaftsordnung. In dieser Beziehung gibt es zwischen ihnen keinen Unterschied. Die in der politischen Literatur oft vorkommende Unterscheidung der Gesellschaftsklassen in die Staatsordnung „schützende“ und „zerstörende“ entbehrt soziologisch insofern jeder vernünftigen Grundlage, als hierbei von einer Staatsordnung *im allgemeinen* die Rede ist. Sie hat nur dann einen gewissen wissenschaftlichen Sinn, wenn man eine *bestimmte*, in einer gegebenen Zeit tatsächlich bestehende Staatsordnung im Auge hat. In diesem Falle ist man in der Tat berechtigt, vom Vorhandensein von Gesellschaftsklassen zu sprechen, welche durch Vermittlung der Staatsgewalt den gegebenen Gesellschaftszustand, da er ihren Klasseninteressen entspricht und folglich daher als Ideal des gesellschaftlichen Zusammenlebens für sie erscheint, zu stützen suchen, während zugleich andere Klassen, welche in dem gegebenen Gesellschaftszustand ein grösseres oder geringeres Hindernis für die Realisierung ihrer Interessen erachten, ihre Energie darauf richten, auf dem gleichen Wege ihn nach der einen oder der anderen Seite umzugestalten oder selbst vollständig zu beseitigen, um Platz für eine andere Gesellschaftsordnung zu bereiten, die besser dem

von ihnen vertretenen, neuentstandenen sozialen Ideale entsprechen würde. Darin und nur darin ist der Inhalt, der ganze innere Sinn der Sozialpolitik sowohl der einzelnen Gesellschaftsklassen wie auch der Träger der Staatsgewalt zu erblicken.

4.

Bekanntlich wird zurzeit in den meisten Kulturländern *der sozialpolitische Kampf hauptsächlich zwischen drei Klassen der Gesellschaft geführt*: zwischen den Kapitalisten, den Kleingewerbetreibenden und den Proletariern. Die Klasse der Proletarier etwa ausgenommen, können die zwei anderen allerdings nicht scharf voneinander abgegrenzt werden, da unter gewissen Umständen ein Übergang von der einen Klasse in die andere möglich oder wenigstens nicht ausgeschlossen erscheint. Nichtsdestoweniger vermag eine tiefere soziologische Analyse mit genügender Klarheit diejenigen Merkmale festzustellen, die die geschichtliche Stellung jeder dieser Klassen charakterisieren und die eine Erklärung des Umstandes gewähren, warum sie in ihren sozialpolitischen Bestrebungen und Hoffnungen sich so scharf voneinander unterscheiden.

Ohne auf eine genauere Untersuchung der Faktoren und Umstände, die im gegenwärtigen sozialpolitischen Kampfe eine Rolle spielen, näher einzugehen, wird es, um seiner Grundtendenzen sich klar zu werden, genügen, einen flüchtigen Blick auf diejenigen Momente zu werfen, die am schärfsten den Unterschied in den Bestrebungen der miteinander kämpfenden Elemente hervortreten lassen. Dies wären erstens der *Grad der sozialwirtschaftlichen Bedeutung, welche den einzelnen Gesellschaftsklassen zukommt*, und zweitens *die von ihnen vertretenen Ansichten über die Aufgaben der gesellschaftlichen Neugestaltung*.

Die sozialökonomische Struktur der fortgeschrittenen Kulturländer wird mit Recht als eine kapitalistische bezeichnet. Das Kapital, in den einen Ländern mehr in der Form des Industriekapitals, in den anderen mehr in der des Finanzkapitals, erweist sich als massgebend für die Richtung der ganzen wirtschaftlichen Tätigkeit der Bevölkerung dieser Länder und bestimmt daselbst den Charakter der Produktion wie der Distribution der wirtschaftlichen Güter. Es unterliegt keinem Zweifel, dass unter dem Einflusse der Herrschaft des Kapitals das ökonomische Leben der Völker eine ungeahnte Intensität und Ausweitung erhalten hat. Indem er sich der Errungenschaften der Wissenschaft im vollen Masse bediente, sich technisch die blinden Kräfte der Natur unterwarf und in zweckmässiger Weise die Naturprozesse regulierte, hat der Kapitalismus die Produktionskraft der menschlichen Arbeit ausserordentlich gesteigert und die Befriedigung der

menschlichen Bedürfnisse, insofern sie vom Besitze materieller Güter abhängen, beträchtlich erleichtert. Die wachsende Schnelligkeit des Produktionsprozesses, das Überwinden ungeheurer Entfernungen bei geringstem Zeitverlust, die Möglichkeit, die wichtigsten Eroberungen des menschlichen Genies in kürzester Zeit zum Gemeingute der ganzen zivilisierten Welt zu machen, und vieles andere haben im modernen Menschen Bedürfnisse wachgerufen, deren kulturelle Bedeutung unbestreitbar ist und deren Verlust unzweifelhaft einer allgemeinen Herabsetzung des gesellschaftlichen Niveaus gleichkommen würde. Versuche, diese Bedürfnisse zu kürzen oder gar zu beseitigen, müssen übrigens als unausführbar erachtet werden angesichts des sich überall geltend machenden grossartigen Wachstums und der starken Konzentration der Bevölkerung, der sogenannten Urbanisierung der Lebensweise der breiten Massen, der Ausbreitung der allgemeinen Volksbildung, wie auch infolge der, ungeachtet der mehr oder weniger schweren Konflikte, sich intensiver gestaltenden internationalen Beziehungen und der immer stärker werdenden Abhängigkeit der Völker voneinander. Mit einem Worte: die Menschheit hat dem Kapitalismus die *Möglichkeit* eines inhaltvolleren, farbenreicheren und lebenslustigeren Daseins in hohem Masse zu verdanken.

Analysieren wir aber den Prozess der kapitalistischen Wirtschaft, so können wir uns überzeugen, dass der treibende Faktor des wirtschaftlichen Handels ihrer Vertreter und Träger im Bestreben liegt, das in ihren Händen sich befindende Kapital, welches ihnen die Möglichkeit verleiht, sich die Arbeitskraft anderer dienstbar zu machen, zu vergrössern. In den ersten Zeiten der Entwicklung des Kapitalismus, in den Zeiten, da hauptsächlich das *Handelskapital* seine geschichtliche Rolle zu entfalten begann, wurde das Wachstum und die Konzentration des Kapitals in den Händen einzelner Kapitalisten oft genug ausser durch übermässige Ausbeutung der Konsumenten auch mittelst Verübung von rohen Gewaltakten an den Eigentümern von Waren in den verschiedenen überseeischen Ländern, aus welchen damals in erster Linie die Handelsobjekte für die europäischen Märkte kamen, erreicht. Die Geschichte des äusseren Handels der italienischen Städte-Republiken in der zweiten Hälfte des Mittelalters, wie auch die Portugaliens, Spaniens und anderer westeuropäischer Staaten im 16., 17. und auch noch im 18. Jahrhundert ist voll von Bildern einer unverschämtesten Plünderung von fremdem Eigentum, von durch fremde Völker angehäuften Reichtümern. Wenn diese Raubzüge auf ausländisches, fremdes Gut zunächst von den Händlern sozusagen auf eigene Rechnung und Gefahr unternommen und ausgeführt wurden, so gelang es ihnen mit der Zeit doch, die Staatsgewalt, die in den wirt-

schaftlichen Operationen dieser Elemente der Bevölkerung bald eine Quelle eigener Bereicherung und Machterweiterung erblickte, für sich zu gewinnen. Lag auch in jenen Zeiten die Staatsgewalt in den meisten Ländern in den Händen einer dem Handel fernstehenden Gesellschaftsklasse, nämlich derjenigen des Grossgrundbesitzes, so kam sie nichtsdestoweniger den Interessen der Handelselemente entgegen, in der Absicht, das von diesen Elementen ins Land gebrachte Geldkapital für Zwecke zu benutzen, die zunächst mit der Förderung der allgemeinen Wohlfahrt wenig Gemeinsames hatten. Einmal auf diesen Weg geraten, gelang die Staatsgewalt, obwohl äusserlich den Schein der Herrschaft bewahrend, in eine vollständige Abhängigkeit vom Handelskapital und erfüllte alle seine Wünsche und Forderungen. Indem so das Handelskapital sich die unmittelbare Unterstützung von seiten der Staatsgewalt gesichert hatte, nistete es sich mit Hülfe der ihm in ausgiebigem Masse erteilten Rechte und Privilegien in alle Sphären der wirtschaftlichen Tätigkeit der Bevölkerung ein und vollführte eine gänzliche Umgestaltung ihrer in Jahrhunderten zustande gekommenen ökonomischen Struktur. Dabei erlitt aber das Handelskapital mit der Zeit selbst eine wesentliche Umwandlung, indem es seine Funktion erweiterte und immer mehr den Charakter des *Industriekapitals* annahm. Mit dem Fortschreiten dieser Umwandlung wurde es dem Kapital im Rahmen der zwar im Interesse dieses neuen, zur Vorherrschaft strebenden ökonomischen Faktors ziemlich eingeschränkten, aber ihre frühere Position doch noch behauptenden alten Rechtsordnung immer enger. Es brauchte mehr Bewegungsfreiheit und die Einschränkungen und Reglementierungen wurden ihm zur Fessel. Es brauchte lebendige Arbeitskraft, die ausschliesslich seinem Einflusse unterworfen wäre und die einerseits nicht an die Scholle gebunden sein durfte, und andererseits nach Belieben über sich verfügen konnte. Es strebte, alle wirtschaftlichen Güter in *Tauschwerte* umzuwandeln, sie alle dem Warenverkehr zuführen, in dessen Bereich die endgültige Realisation seiner Grundtendenzen sich vollziehen konnte. Die gegen Ende des 18. Jahrhunderts proklamierte und in den fortgeschritteneren Kulturländern während der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zum Siege gelangte Staatsordnung hat nun bis zu einem gewissen Grade das sozialpolitische Ideal der Kapitalistenklasse, der Klasse der Grossbourgeoisie zur Verwirklichung gebracht. Die damit in die Hände der Grossbourgeoisie gelangte Staatsgewalt erlaubte ihr die Handels- und Gewerbe-freiheit, sowie die Vertragsfreiheit einzuführen und sie in einer Richtung zu entwickeln, die den Interessen der Besitzer des Kapitals am meisten zu entsprechen vermochte. Das Privateigentum wurde in allen seinen

Formen von jedweder Einschränkung, die in irgendeiner Weise seiner freien Verwendung hinderlich sein konnte, befreit. Die Transport-, die Geld- und die Zollpolitik wurden solchen Reformen unterworfen, die in hohem Grade der Entwicklung des Industrialismus und des Warenverkehrs förderlich waren. Die staatliche und kommunale Finanzpolitik wurde derart geleitet, dass sie am wenigsten die Kapitalisten belastete, und mit öffentlichen Mitteln wurden hauptsächlich solche Institute unterstützt, deren Existenz als unerlässliche Bedingung für den Erfolg der Unternehmungen der Bourgeoisie gelten konnten. Es ist daher nicht zu verwundern, dass die Bourgeoisie sich als eine treue Wächterin dieser Staatsordnung aufspielte, die ihr, wie sie hoffen durfte, einen vollen Sieg über alle feindlichen gesellschaftlichen Elemente, welche aus diesen oder jenen Gründen ihr die Herrschaft streitig zu machen suchten, sicherzustellen geeignet erschien.

5.

Die Entwicklung der den kapitalistischen Interessen entsprechenden sozialpolitischen Ordnung konnte aber nicht ohne Opposition vonseiten derjenigen Gesellschaftsklassen bleiben, die von Anfang an als das leidende Element dieser Ordnung gewesen und sich im Laufe der Zeit ihrer nicht zu beneidenden Rolle bewusst geworden sind. Die sogenannte *Mittelklasse*, die Klasse der Kleingewerbetreibenden, der Handwerker, der Krämer usw., einerseits, und die *Arbeiterklasse* andererseits, sind auf dem Wege einer bitteren Erfahrung schliesslich zur Konzipierung eigenartiger Ideologien eines gesellschaftlichen Zusammenlebens gelangt, die in grösserem oder geringerem Grade als die *Verneinung* der Grundlagen der herrschenden sozialökonomischen Verhältnisse erscheinen. Die heterogene Zusammensetzung des Kleinbürgertums, die unterschiedliche Abhängigkeit seiner Elemente von der Marktkonjunktur, wie auch der Einfluss verschiedener mehr oder wenig zufälliger örtlicher Bedingungen erlauben es dieser in vielen Ländern immer noch umfangreichen Gesellschaftsklasse nicht, zu einer möglichst vollkommenen Einigkeit hinsichtlich der Ansichten über die Richtung und die Aufgaben der gesellschaftlichen Neugestaltung zu gelangen. Nichtsdestoweniger sind alle Elemente dieser Klasse miteinander einerseits durch das Bestreben, *sich eine selbständige Existenz als Eigentümer handwerksmässiger Unternehmungen zu sichern* und andererseits durch das *Bewusstsein der Unausführbarkeit dieses Strebens unter dem Regime der unbeschränkten Konkurrenz* verbunden.

In der von der staatlichen Bevormundung befreiten Volkswirtschaft, in welcher das Kapital die entscheidende Rolle spielte, musste natürlicherweise die Waren-

preisbildung sich in den allermeisten Fällen unter dem Einflusse des Verhältnisses zwischen Nachfrage und Angebot vollziehen. Bei dieser Sachlage konnte ein möglichst schneller Warenabsatz nur solchen Unternehmungen gesichert erscheinen, denen es gelang, ihre Waren mit den niedrigsten Kosten zu produzieren oder zu erwerben und mit dem kleinsten Gewinn zu veräussern. Die Erfahrung lehrte, dass der Erfolg in dieser Beziehung meistens von der Grösse der wirtschaftlichen Unternehmung abhängig erscheine. Je grösser eine Unternehmung sei, desto eher sei sie auch imstande, in ihrer Tätigkeit sich nach dem ökonomischen Prinzip zu richten, d. h. mit dem geringsten Aufwand der Kräfte die grössten Erfolge zu erzielen. Je grösser ein Unternehmen, desto leichter sei es in der Lage, jene Erfindungen, jene Kunstgriffe und Methoden, die auf die Erhöhung der Produktivität der Arbeit und die Einschränkung des Gebrauchs von lebendiger Arbeitskraft gerichtet sind, auszunutzen. Mit dem Wachsen des Unternehmens wachse und beschleunige sich der Umsatz des in ihm investierten Kapitals und damit auch, ungeachtet der Möglichkeit des Fallens der Profitrate, die Summe des Reinertrages, die diese Unternehmung zu erlangen vermag.

In der Sphäre der freien Konkurrenz fiel denn auch der Sieg unvermeidlich jenen Unternehmungen zu, die die Möglichkeit besaßen, über ein Kapital zu verfügen, dessen Grösse den Anforderungen der möglichst rationellen Ausnützung aller wirtschaftlichen Faktoren im Interesse einer allseitigen Befriedigung der Bedürfnisse des Marktes zu genügen vermochte. Das Los der kleinen Unternehmungen des handwerksmässigen Typus erwies sich als ein ziemlich prekäres. Der Kreis ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit wurde immer mehr eingeschränkt. Aus manchen Arbeitsbranchen wurden sie vollständig verdrängt, in anderen mussten sie sich mit einer sehr bescheidenen Rolle begnügen und zusehen, wie die vorteilhaftesten Geschäfte allmählich ihren Händen entschlüpften. Sie hatten nicht die Möglichkeit, sich den veränderten Umständen anzupassen, und alle von ihnen in dieser Richtung auf dem Wege der Selbsthilfe vorgenommenen Schritte blieben im allgemeinen ohne Erfolg. Im besten Falle blieb vielen Unternehmungen dieser Art nichts anderes übrig, als sich in die Abhängigkeit der grossen Unternehmungen zu begeben, sozusagen deren Handlanger zu werden. Aber indem sie dadurch für eine gewisse Zeit ihr Dasein retten konnten, verloren sie allmählich ihren ursprünglichen Charakter und hörten somit auf, als volkswirtschaftliches Gebilde, dessen eigenartige sozialökonomische Position in der organischen Verbindung der persönlichen Arbeit seiner Glieder und ihrer grösstenteils durch eigenen Fleiss erworbenen wirt-

schaftlichen Hilfsmittel zu selbständigen wirtschaftlichen Einheiten bestand, zu existieren.

Die soziale Lage der mittleren Gesellschaftsklassen, welche die Inhaber handwerksmässiger Unternehmungen umfassen, erwies sich demgemäss als vollständig erschüttert. Es ist daher ganz natürlich, dass die Vertreter dieser Klasse ihre Blicke zu jenen Zeiten zurück wenden, da die Formen des sozialökonomischen Lebens sich im vollen Einklang mit den tatsächlichen Bedürfnissen dieser Klasse befanden, zu jenen Zeiten, da die Gesellschaft der wirtschaftlichen Funktionen dieser Klasse in vollem Masse bedurfte und wo diese bei der Erfüllung ihrer wirtschaftlichen Aufgabe keine Konkurrenz zu befürchten hatte. In jener längst der Geschichte angehörenden Periode konnte man auf eine grössere oder geringere Stabilität des Verhältnisses zwischen Angebot und Nachfrage rechnen. Die Preise der Produkte erfuhren sehr selten eine Änderung und in vielen Fällen wurden sie durch die öffentliche Gewalt festgesetzt. In allen Zweigen der Wirtschaft war die Art der Produktion und des Absatzes im grossen und ganzen geregelt und zeichnete sich durch eine grosse Gleichförmigkeit aus, so dass in dieser Beziehung keine irgendwelche unerwarteten Veränderungen zu befürchten waren. Unter solchen Umständen war es allen wirtschaftlich Tätigen nicht schwer, eine gewisse materielle Sicherung zu erreichen, wobei ein etwa darüber hinausgehender Erfolg fast ausschliesslich von den persönlichen Fähigkeiten und Kenntnissen der Betreffenden abhängig war.

Die Wiedererlangung eines derartigen Gesellschaftszustandes erscheint nun in der Tat als das sozialpolitische Ideal der Mittelklasse der Gegenwart in den meisten westeuropäischen Ländern. Im Gegensatz zu den Ideologen des Kapitalismus, welche die Gesellschaft bloss als eine Summe von gesonderten wirtschaftlichen Einheiten betrachtet, die miteinander ausschliesslich durch Vertragsabmachungen, welche aus der Erkenntnis ihrer persönlichen Vorteile fliessen, verbunden sind, erachten die intellektuellen Vertreter der Mittelklasse die Gesellschaft als einen lebendigen Organismus, dessen Gedeihen, wie sie glauben, nur unter der Bedingung der fortwährenden Sorge um diejenigen für sein Bestehen wichtigen Elemente aufrecht zu erhalten sei, denen durch die Überwucherung anderer die Gefahr eines vollständigen Versagens ihrer Lebenskraft drohe. Indem sie den Kapitalismus als ein schädliches Gebilde bezeichnen, das mehr oder weniger künstlich durch Massnahmen der Staatsgewalt, die sich von ihrer direkten Aufgabe unter dem Einfluss falsch verstandener Interessen der Bevölkerung ablenken liess, gefördert werde, proklamieren sie als *ethische Pflicht* dieser Gewalt, die Reorganisation der Gesellschafts-

ordnung im Sinne einer Beseitigung oder wenigstens einer wesentlichen Einschränkung des vorwiegenden Einflusses des Kapitals auf den Gang der ökonomischen Tätigkeit in die Wege zu leiten. Zur Erreichung dieses Zieles wird von ihnen eine Reihe von Massnahmen in Vorschlag gebracht, so z. B. die korporative Organisation des Gewerbes und Handels, die Einführung des Konzessionssystems, die Aufhebung der Freiheit der Berufswahl, die Beschränkung der Freizügigkeit und der Niederlassungsfreiheit, die Verminderung der Zahl der in den einzelnen Berufen Beschäftigten, die Bevorzugung der kleineren Unternehmungen bei Submissionen, die Regulierung der Warenpreise, Spezialsteuern, die die grossen Unternehmungen belasten und mit der Vermehrung ihres Warenumsatzes gesteigert werden sollen, Verbot der Ausverkäufe zu reduzierten Preisen, die Einschränkung des Tätigkeitsgebietes der Konsumgenossenschaften und dergleichen mehr — alles Massnahmen, die in der Hauptsache auf eine möglichst vollständige Vernichtung der freien Konkurrenz ausgehen und zur Herstellung solcher wirtschaftlicher Verhältnisse führen sollen, bei denen der Erfolg der kleinen Unternehmungen garantiert wäre. Gleichzeitig erscheinen die Ideologen der Mittelklasse als eifrige Anhänger des Protektionismus im Aussenhandel, als Gegner der Ausdehnung des auf dem Boden der Grossindustrie entstandenen Arbeiterschutzes auf die übrigen Wirtschaftszweige, als eifrige Gegner einer Vermehrung der Staatswirtschaft unter Einschränkung der privatwirtschaftlichen Tätigkeit usw.

6.

Die *Arbeiterklasse* der Gegenwart findet, wie gesagt, ihrerseits bei der Herrschaft kapitalistischer Interessen in der Gesellschaft keine Befriedigung. Diese Klasse setzt sich aus Leuten zusammen, die ihren Lebensunterhalt mittelst Veräusserung ihrer persönlichen Arbeitskraft erlangen. Bei jedem Besitze, dessen wirtschaftliche Verwendung ihr gewisse Einnahmen abwerfen könnte, sind die Angehörigen dieser Klasse gezwungen, sich in den Dienst der Inhaber der wirtschaftlichen Unternehmungen zu begeben, die ohne fremde Arbeit nicht imstande wären, irgendwelche Vorteile aus diesen Unternehmungen zu ziehen. Der Kauf und Verkauf der lebendigen Arbeitskraft geschieht somit im gegenseitigen Interesse der Arbeiter und der Unternehmer, wobei die Arbeitskraft als eine Ware behandelt wird, deren Marktpreis wie der Preis irgendeines anderen wirtschaftlichen Gutes durch das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage bestimmt wird. Sobald der Unternehmer im Besitze der Arbeitskraft ist, sucht er natürlich aus ihr den grössten Vorteil zu ziehen, da er sich als den unbeschränkten

Besitzer der von ihm erworbenen Ware betrachtet. Der Arbeiter aber, der seine Arbeitskraft, die einen Teil seiner Lebensenergie ausmacht, veräussert hat, verliert für die Zeit, während welcher er vom Unternehmer gebraucht wird, die Verfügung über seine eigene Person, wie auch die Möglichkeit, sich anderen Beschäftigungen zu widmen, ausser denjenigen, die im Interesse des Unternehmers liegen.

Der Umstand, dass der Marktpreis der Arbeitskraft, der sogenannte Arbeiterlohn, die einzige Quelle des Daseins der Angehörigen der Arbeiterklasse bildet, hat ausser dem Verlust des Verfügungsrechtes von seiten der Arbeiter über ihre eigene Person während einer Zeitdauer, die den grössten Teil ihres Lebens ausmacht, noch eine ganze Reihe eigenartiger Kombinationen zur Folge, die sehr charakteristisch für die gegenwärtige sozialökonomische Lage dieser Klasse sind und die ihre sozialpolitischen Bestrebungen und Ziele bestimmen.

Bei Abschluss des Vertrages zwischen dem Arbeiter und dem Unternehmer befindet sich der letztere in einer viel vorteilhafteren Lage als der erste. Der Arbeiter erhält den Arbeitslohn, ohne den er nicht zu existieren vermag. Der Unternehmer ist nur dann bereit, die Arbeitskraft zu erwerben, wenn er überzeugt ist, dass es ihm mit ihrer Hülfe gelingt, mehr zu erwerben, als er für sie verausgabt hat. Jenen treibt zur Abmachung die Not, diesen der in Aussicht stehende Gewinn. Formell sind sie beide in ihren Handlungen gleich frei. Aber die Handlungsfreiheit des Arbeiters ist nur eine scheinbare, denn dieser befindet sich beständig unter der Drohung schwerer, materieller Entbehrungen oder gar des Hungertodes, falls es ihm nicht gelingt, rechtzeitig einen Käufer für seine Arbeitskraft zu finden. Bei dieser Lage der Dinge bleibt in den meisten Fällen dem Arbeiter nichts anderes übrig, als auf die Bedingungen, die ihm der Unternehmer vorschlägt, einzugehen, ohne seinerseits imstande zu sein, irgendwelchen Einfluss auf deren Gestaltung auszuüben. Dabei muss man noch folgendes im Auge behalten. Die vom Unternehmer gestellten Bedingungen befinden sich natürlich in voller Übereinstimmung mit seinen persönlichen wirtschaftlichen Interessen; dennoch ist es zuzugestehen, dass sie meistens keinen willkürlichen Charakter haben. Die durch die Herrschaft der freien Konkurrenz erzeugte Notwendigkeit einer fortwährenden Sorge um die möglichst starke Einschränkung der Betriebskosten zwingt oft den Unternehmer zu Massnahmen, die seinen persönlichen Neigungen widersprechen mögen. Unter der Drohung einer empfindlichen Verringerung oder selbst des völligen Verlustes des Unternehmungsgewinns sieht er sich veranlasst, Mittel und Methoden in seinem Unternehmen anzu-

wenden, welche die höchste Ausnutzung der zu seiner Verfügung stehenden wirtschaftlichen Faktoren ermöglichen. Das im Unternehmen investierte Kapital verteilt sich auf seine verschiedenen Bestandteile ohne den Willen des Unternehmers sozusagen mechanisch, auf Grund des Prinzips der höchsten Ökonomie der Kräfte. Für den Ankauf der lebendigen Arbeitskraft kann nur ein bestimmter Teil des Kapitals verwendet werden, dessen Grösse sich in ein unverrückbares Verhältnis zu den anderen Ausgaben des Unternehmens befindet. Die wirtschaftlichen Handlungen des Unternehmers stehen somit unter dem Zwange der Notwendigkeit, die aus dem Wesen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung hervorgeht, so dass auch sein Verhältnis zum Arbeiter in gewissem Sinne den Stempel der sozialen Gesetzmässigkeit trägt.

Das Resultat der gekennzeichneten Verhältnisse ist die vollständige materielle Unsicherheit der Arbeiterklasse, ein niedriger Arbeitslohn, eine übermässige Intensität und Dauer der Arbeit, das Hereinziehen von Kindern und Jugendlichen zu einer, ihre Kräfte übersteigenden Arbeit, der Verbrauch der Lebensenergie der Arbeitermasse in einem Milieu, das ihr physisches und moralisches Wohlergehen untergräbt.

Die feindlichen Tendenzen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung finden auch darin ihren Ausdruck, dass diese Wirtschaftsordnung nicht imstande ist, die Angehörigen dieser Klasse vor Arbeitslosigkeit zu schützen. Zugleich mit einer zur Vollkommenheit gebrachten Planmässigkeit der Organisation jedes einzelnen kapitalistischen Unternehmens ist der Mangel einer organischen Verbindung unter ihnen im Sinne der Herbeiführung eines geregelten Verhältnisses zwischen ihrer Tätigkeit und den ökonomischen Bedürfnissen der ganzen Gesellschaft zu konstatieren. Jedes einzelne Unternehmen bemüht sich, indem es in allen anderen Unternehmungen der gegebenen Branche seine Konkurrenten erblickt, seine Tätigkeit mit einem gewissen Geheimnis zu umgeben, alle seine Operationen vor Unbefugten zu verbergen und den Markt auf eigene Gefahr und Risiko zu versorgen, in der Hoffnung, auf diese Weise den höchsten Gewinn zu erlangen. Jedes kapitalistische Unternehmen basiert also zu einem bestimmten Teil auf Spekulation. Da aber diese Spekulation es meistens mit vielen unbekanntem Grössen zu tun hat, so spielt natürlich dabei der Zufall eine grosse Rolle, der begreiflich nicht immer zum gewünschten Ziele führt. Die Aufnahmefähigkeit des Marktes erweist sich oft geringer als vorausgesetzt wurde; die verwendete Mühe verliert ihren gesellschaftlichen Wert; der erwartete Nutzen verflüchtigt sich; das in das Unternehmen gesteckte Kapital wird zu totem Besitz; die ganze wirtschaftliche Energie geht

zugrunde. Wenn für die Kapitalisten die durch die angeführten Ursachen hervorgerufene wirtschaftliche Krisis mit grösseren oder geringeren materiellen Verlusten verbunden ist, so bedeutet sie für grössere oder geringere Schichten der Arbeiterklasse den vollständigen Verlust der Existenzmöglichkeit. Unter den verschiedenen Gefahren, die der Arbeiterklasse seitens der kapitalistischen Wirtschaftsordnung drohen, ist die Arbeitslosigkeit die allerschlimmste, um so mehr, als sie oft ganz unerwartet heranbricht und manchmal so lange dauert, dass nur durch fremde Hülfe eine wahre Katastrophe abgewendet werden kann. Die arbeitslos gewordenen Angehörigen der Arbeiterklasse drücken dabei auf den Marktpreis der lebendigen Arbeitskraft, der auch sonst niedrig genug ist, da in der kapitalistischen Wirtschaft, wie es die Erfahrung im allgemeinen zeigt, das Angebot der Arbeitskräfte die Nachfrage nach diesen übersteigt. Verstärkend in dieser Richtung wirkt eine Reihe von Momenten, wie die fortwährend vor sich gehende Konzentration und Zentralisation der Unternehmungen, der allmähliche Verfall des Kleingewerbes, die Verringerung der Sphäre der wirtschaftlichen Tätigkeit der Landbevölkerung, die Anziehungskraft der Stadt und andere ähnliche mit dem Wachstum der Vorherrschaft der kapitalistischen Interessen verbundene Umstände.

Der auffallende Kontrast zwischen der jämmerlichen sozialökonomischen Lage der Arbeiterklasse in den vorgeschrittenen Kulturländern, die den grössten Teil der Bevölkerung umfasst, einerseits, und den auf dem Boden des gegenwärtigen Kapitalismus entstandenen kulturellen Möglichkeiten andererseits, erweist sich als die beständige Quelle der Unzufriedenheit des Proletariats mit der bestehenden Gesellschaftsordnung, einer Unzufriedenheit, die bis zur vollständigen Verneinung dieser Ordnung geht.

Die durch die fortwährende Erfahrung bestätigte Tatsache der Machtlosigkeit der einzelnen Arbeiter gegenüber dem Unternehmer bei Abschluss des Arbeitervertrages musste im Laufe der Zeit der Arbeiterklasse die Erkenntnis der Notwendigkeit gemeinsamer Aktionen aller ihrer Mitglieder beibringen, und das Ergebnis dieser Erkenntnis ist die sogenannte Arbeiterbewegung, die gegenwärtig in allen Kulturländern die gleichen Tendenzen aufzuweisen hat. Das Zusammenschliessen der Arbeiterklasse konnte, unbeachtet der Hindernisse, die ihr entgegengestellt wurden, hauptsächlich deswegen geschehen, weil der Kapitalismus, der im eigenen Interesse die handwerksmässigen Formen der wirtschaftlichen Tätigkeit vernichtete und die wirtschaftlichen Unternehmungen vergrösserte und konzentrierte, eben dadurch auch die früher auseinandergehenden verschiedenartigen Lebens- und Arbeitsbe-

dingungen verschiedener Arbeitergruppen zerstörte und von allen Seiten ungeheure Arbeitermassen an einzelnen Orten zusammenzog. Die sich vollzogene Nivellierung des Schicksals der Angehörigen der Arbeiterklasse musste natürlich einen bestimmten Stempel ihrem Denken und Fühlen aufdrücken und ihren Wünschen und Hoffnungen eine gleiche Richtung geben.

Das Hauptbestreben der Arbeiterklasse ging in erster Linie darauf hinaus, die materielle Lage ihrer Mitglieder zu verbessern. In der Frage der Wahl der Mittel und Wege zur Verwirklichung dieses Strebens existierte lange keine Einigkeit unter den Arbeitermassen. Der Herbeiführung eines solchen Einverständnisses war, ausser einer Menge anderer Ursachen, hauptsächlich der Unterschied in den Staatseinrichtungen der verschiedenen Länder, welcher der entsprechenden Tätigkeit der Arbeiterklasse einen verschiedenen Grad von Freiheit und Ausdehnung verlieh, hinderlich. Dank dem günstigen Zusammentreffen gewisser sozialökonomischer Bedingungen gelang es den Arbeitern einiger Länder, auf dem Wege des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses das Existenzniveau eines gewissen Teiles der Arbeiterbevölkerung ziemlich zu heben und dadurch in hohem Masse den Glauben an die Möglichkeit einer allmählichen Beseitigung aller Übel mittelst gewerkschaftlicher Organisation zu befestigen. In anderen Ländern richteten die Arbeiter eine Zeitlang alle ihre Hoffnungen auf die Bildung von sogenannten Produktivgenossenschaften, deren Verbreitung, wie sie meinten, schliesslich zur vollständigen Liquidation der individualistischen Wirtschaft führen würde. Andere Arbeiterschichten erblickten in einer gewalttätigen Desorganisation der kapitalistischen Wirtschaft den einzigen Ausgang aus ihrer tragischen Lage, in der Überzeugung, dass auf den Trümmern dieser Ordnung, kraft natürlicher Gesetze, die das gesellschaftliche Leben regieren, ein neues und für alle glückliches Leben entstehen müsste.

Im Laufe der Zeit gewann jedoch in der Arbeiterbewegung eine Gedankenrichtung die Oberhand, die jetzt alle Manifestationen der Arbeitermassen durchdringt und die in ein einheitliches Ganze alle früher innerhalb der Arbeiterklasse wirksam gewesenen zentrifugalen Kräfte zusammenfasst. Von der Voraussetzung ausgehend, dass die Hauptursache der sozialökonomischen Misere der Arbeiterklasse sich in engster Verbindung mit dem Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, mit den in dieser Wirtschaftsordnung wirkenden Gesetzen befindet, mussten natürlicherweise die dem Dienste der Interessen der genannten Klasse sich gewidmeten Denker zur Annahme gelangen, dass die Verteilung des Reichtums, der als das Ergebnis der gesellschaftlichen Arbeit aufgefasst wurde, auf ganz

anderer Grundlage als es bis jetzt der Fall war vorgenommen werden müsste. Als solche Grundlagen konnten gegenüber dem jetzt herrschenden Eigentumsunterschiede nur die kulturellen Bedürfnisse der Persönlichkeit sein, Bedürfnisse des menschlichen Individuums schlechtweg, das eine harmonische Entwicklung aller seiner geistigen und physischen Kräfte erstrebt und in dieser Entwicklung das grösstmögliche Glück erblickt. Aus diesem Gesichtspunkte heraus entwickelte sich eine ganz neue Ansicht mit Bezug auf die gesellschaftlichen Beziehungen und die Bedeutung der verschiedenen gesellschaftlichen Faktoren. In den Augen der Ideologen des Proletariats hörte die Gesellschaft auf, ein Aggregat mechanisch miteinander verbundener Individuen zu sein; ebensowenig erschien sie ihnen als ein lebendiger Organismus, in welchem dem Individuum die Rolle einer Zelle ohne eigene Ziele und Interessen zugedacht worden sei. Man fing vielmehr an, die Gesellschaft als eine Art Nährboden zu betrachten, aus welchem die für die Entwicklung des Individuums nötigen Lebenskräfte geschöpft werden, ohne welchem das Individuum seinen wesentlichen Inhalt verliert und der eben nur zu dem Zwecke da ist, um letzterem die Möglichkeit zu geben, in vollem Masse seine Lebensaufgaben zu erfüllen. Die Gesellschaft als etwas vom Individuum losgelöstes, als etwas, das sein eigenes Leben lebt, das seine eigenen Ziele ausserhalb der Ziele der sie bildenden Individuen verfolgt, hörte auf in dieser neuen Weltanschauung zu existieren. Das Schicksal der einzelnen menschlichen Persönlichkeit wurde in den Vordergrund gerückt, das gesellschaftliche Leben wurde zum Mittel für die Gestaltung dieses Schicksals.

Das auf diese Weise begründete sozialpolitische Ideal der Arbeiterklasse erheischt folgerichtig die vollständige Umgestaltung der bestehenden Gesellschaftsordnung. Mit voller Klarheit zeichnet sich auch jene Richtung ab, in welcher vom Standpunkte dieses Ideals aus die Gesellschaft sich weiter zu entwickeln habe. Sind einmal als Grundlage des gesellschaftlichen Lebens die Interessen jedes einzelnen Individuums, welchem ein absoluter Wert zuerkannt wird, angenommen worden, so erweist sich als natürliche Folge davon, dass erstens alle jene Institutionen beseitigt werden müssten, die dem einen Teil der Gesellschaft erlaubten, den anderen Teil als Mittel zur Erreichung eigener, egoistischer Ziele zu gebrauchen, und zweitens, dass alle jene gesellschaftlichen Faktoren Unterstützung finden müssten, die imstande wären, die Schaffung von Bedingungen zu begünstigen, welche die Befriedigung der Bedürfnisse der ganzen Gesellschaft in vollem Umfange ermöglichen würden. Sowohl das eine wie das andere ist in einer in Klassen getrennten Gesellschaft

offenbar nicht zu erreichen. Die Verwirklichung des sozialpolitischen Ideals der Arbeiterklasse ist daher mit der Aufhebung des Klassencharakters der menschlichen Gesellschaft aufs innigste verbunden.

7.

Fasst man nun die sozialökonomische Lage und die sozialpolitischen Ideale der wichtigsten Gesellschaftsklassen der fortgeschrittenen Kulturländer ins Auge, so kann man sich leicht überzeugen, dass diese Klassen voneinander durch eine tiefe Kluft getrennt sind, die in dem Masse, als sich der Kapitalismus entwickelte, immer breiter und tiefer werden musste. Die Interessen und Bestrebungen dieser Klassen sind, wie gezeigt, derart verschieden und dem Wesen nach so einander widersprechend, dass von einer dauernden Aussöhnung zwischen ihnen keine Rede sein kann. Die Verwirklichung des sozialpolitischen Ideals der einen Klasse führt zur völligen Ausschaltung der Ideale der anderen. Die auf kapitalistischer Grundlage aufgebaute Gesellschaft verurteilt das Kleinbürgertum zum allmählichen Aussterben und versetzt das Proletariat in einen dienenden Zustand, der mit materiellen Entbehrungen und moralischen Leiden verbunden ist. In einer Gesellschaft, in welcher die Prinzipien der Mittelklasse den Sieg davon tragen würden, würde die Klasse der Kapitalisten an Händen und Füßen gebunden sein und hätte die Möglichkeit verloren, aus den in ihrem Besitz sich befindenden ökonomischen Faktoren die erwünschten Vorteile zu ziehen — auch würden diese Faktoren selbst am Ende ihre soziale Bedeutung gänzlich einbüßen. Das Proletariat aber, das auf dem Boden der kapitalistischen Wirtschaft grossgezogen wurde und mit den vervollkommensten Formen der Wirtschaft durch tausend Fäden verbunden ist, müsste natürlicherweise auf die Betätigung seiner Lebensenergie verzichten und jegliche Aussicht auf ein weiteres Emporkommen verlieren. Endlich würde das Zustandekommen einer Gesellschaftsordnung, die das Ideal der Arbeiterklasse verkörperte, dadurch, dass sie die Existenz von Gesellschaftsklassen als gesonderte, einander bekämpfende Interessenten-Einheiten unmöglich machen würde, die sozialökonomischen Privilegien des privaten Kapitalbesitzes, wie überhaupt jede Art von Privilegien, die jetzt mit dem Besitz materieller Güter verbunden sind, ausser Kraft setzen und vernichten.

Angesichts dieser Sachlage entsteht naturgemäss die Frage: ist die Menschheit wirklich zu ewigen Zwietracht und Spaltung säendem Kampfe verurteilt, oder wird sie nicht vielmehr, gestützt auf historische Erfahrungen und wissenschaftliche Erkenntnisse, in der Lage sein, eine glücklichere Lösung für die Grundprobleme des menschlichen Zusammenlebens ausfindig zu machen?

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Hand in Hand mit der Entwicklung des Gesellschaftslebens auch die Möglichkeit einer planmässigen, rationellen und zweckentsprechenden Ausgestaltung desselben zugenommen hat. Die Wirkungssphäre des blinden Zufalls bzw. unbändiger gesellschaftlicher Kräfte schrumpfte immer mehr zusammen. Wir kennen jetzt, mehr als je, die Rolle verschiedener gesellschaftlicher Faktoren und wissen viel besser, als es einst der Fall war, ihre wirkliche Bedeutung einzuschätzen. Der psychologische Gesellschaftsprozess ist uns jetzt im allgemeinen klarer, und wie noch nie zuvor besitzen wir gegenwärtig in genügenden Ausmassen Mittel und Wege, um neu entstehende gesellschaftliche Bedürfnisse zu befriedigen. Unter diesen Umständen erhält die oben gestellte Frage ihre Lösung sozusagen von selbst. Die Zukunft der Menschheit liegt in ihren eigenen Händen. Alles hängt davon ab, inwiefern die Volksmassen von der Grösse ihrer historischen Aufgabe durchdrungen sein und in sich genug Energie finden werden, um sich von den jahrhundertalten Vorurteilen und Gewohnheiten, die längst ihren inneren Sinn verloren haben, zu befreien. Man braucht kein grosser Optimist zu sein, um angesichts der sich jetzt vollziehenden Zerstörung der mit der herrschenden Gesellschaftsordnung verbundenen Illusionen an das Eintreten eines baldigen radikalen Umschwunges in der Psychologie der Massen zu glauben. Wer sich bemüht hat, in das Wesen der vor unseren Augen sich abspielenden gewaltigen Völkertragödie einzudringen, wird die Überzeugung ganz gewiss gewonnen haben, dass, ungeachtet einer möglichen Reaktion in der kurz auf den Krieg folgenden Zeit, der Sieg der demokratischen, auf die Befriedigung der Kulturbedürfnisse der breiten Volksmassen hinzielenden Bestrebungen nicht allzu lange auf sich warten lassen dürfte.

Ist dem aber so, sollten in absehbarer Zeit wirklich die Interessen der breiten Volksmassen die Oberhand in der Gesellschaft gewinnen und die Verwirklichung derselben zur Aufgabe der gesellschaftlichen Neugestaltung werden, so erscheint es als zeitgemäss, sich darüber klar zu werden, welche Richtung die sozialökonomische Politik der Staatsgewalt einzuschlagen, welches Prinzip sie sich zum Ausgangspunkte zu machen hätte, um den neuen Verhältnissen gerecht werden zu können.

Der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung liegt, wie wir gesehen haben, das Prinzip der freien, d. h. einer durch staatliche Einrichtungen nicht eingeeengten Konkurrenz unter den einzelnen wirtschaftlichen Unternehmungen zugrunde. Die kapitalistischen Betriebe, im Bewusstsein ihrer Überlegenheit über die anderen Betriebsformen, erblickten in der freien Konkurrenz eine günstige Bedingung für die Eroberung des

Marktes und die Befestigung ihrer Herrschaft in sozialökonomischer Beziehung. Die Massenproduktion, die Ausdehnung und Vervielfältigung des Warenaustausches, das Sinken der Warenpreise und die mit ihm verbundene Steigerung des Verbrauches usw. sind die natürlichen Folgeerscheinungen des Sieges dieses Prinzips auf dem Boden der nationalen wie der internationalen wirtschaftlichen Beziehungen. Einzig und allein vom Wunsche geleitet, aus ihren Kapitalanlagen möglichst viel Gewinn zu erzielen, fingen mit der Ausdehnung der kapitalistischen Wirtschaft die kapitalistischen Unternehmer jedoch an, zu Massnahmen Zuflucht zu nehmen, die der Lehre der Ideologen des Kapitalismus über den schädlichen Einfluss der Einmischung der Staatsgewalt in die wirtschaftlichen Verhältnisse und über die Herbeiführung einer allgemeinen Harmonie der Interessen unter der Bedingung einer freien Konkurrenz unter den einzelnen Individuen und Ländern widersprachen. Das Sinken des allgemeinen Niveaus des Unternehmungsgewinns führte zum Protektionismus in der Sphäre der internationalen Handelsbeziehungen und zur Bildung verschiedener privatkapitalistischer Organisationen, die die Monopolisierung des Marktes ausschliesslich im Interesse ihrer Teilnehmer erstrebten. Ersteres erscheint vielfach als Hindernis zur Vervollkommnung der Produktion, bewirkt unnötigen und unwirtschaftlichen Verbrauch an Kräften und trägt zur Verteuerung aller Tauschwerte, die schwer die breiten Volksschichten bedrückt. Das zweite, wenn es auch an sich vollkommenere Formen der Produktion und des Tausches hervorbringen kann, offenbart jedoch zugleich die Tendenz zur künstlichen Verhinderung der Ausnützung aller vorhandenen wirtschaftlichen Quellen und erweist sich somit als sehr schädlich für die Steigerung der Produktivkräfte und die Vermehrung des Volksreichtums. Die kapitalistische Wirtschaft, einzig und allein von den Interessen der Kapitalbesitzer beseelt, ist daher nicht imstande, den wachsenden Bedürfnissen der Gesellschaft entgegenzukommen, Bedürfnissen, deren Befriedigung eine solche wirtschaftliche Verfassung voraussetzt, bei der die Produktion der Waren zu jeder Zeit sich auf dem gleichen Niveau mit der Nachfrage befindet. Es folgt daraus, dass die Grundprinzipien des Kapitalismus der sozialökonomischen Politik der echten Demokratie als Leitstern nicht zu dienen vermögen.

In vollem Widerspruch zu den gesellschaftlichen Bedürfnissen und den Hauptaufgaben der demokratischen sozialökonomischen Politik der Staatsgewalt befinden sich auch jene Bestrebungen, die auf eine Beschränkung der Grossproduktion und der Konzentration der wirtschaftlichen Tätigkeit gerichtet sind. Das Überwiegen eines handwerkemässigen Typus in der Wirtschaft setzt,

wie die geschichtlichen Erfahrungen lehren, das Vorhandensein einer ganzen Reihe von Bedingungen voraus, die schon längst aufgehört haben zu existieren und die man mit künstlichen Mitteln unmöglich wieder aufleben lassen kann. Der kleingewerbliche Betrieb, der auf der Handarbeit beruht und daher sich in völliger Abhängigkeit von den natürlichen individuellen Kräften, über welche die in ihm tätigen Personen verfügen, befindet, ist seinem Wesen nach stark beschränkt, sowohl in seiner Produktionsfähigkeit wie auch in der Möglichkeit, sich den mehr oder weniger veränderlichen Anforderungen der Konsumenten anzupassen. Eine solche Wirtschaftsweise ist nur dort möglich, wo die Bevölkerung ziemlich gering ist, ihre Bedürfnisse einförmig und stabil sind, und wo die Erfüllung der wirtschaftlichen Aufgaben keine organisierte Massenarbeit benötigt. Vergleicht man diese Voraussetzungen mit den Zuständen, wie man sie jetzt in den Kulturländern antrifft, so ist es leicht zu begreifen, dass eine solche Wirtschaft hier nicht mehr möglich erscheint. Überall hat eine schnelle und starke Vermehrung der Bevölkerung stattgefunden. Ein grosser Teil derselben wohnt in den Städten, die sich fortwährend vergrössern. Eine Befriedigung der alltäglichen Bedürfnisse dieser ungeheuren Bevölkerungsmassen mit den Mitteln der lokalen Wirtschaft wäre eine Sache der Unmöglichkeit. Es sind Produkte aus allen Weltteilen erforderlich, die sozusagen zu jedem beliebigen Momente dorthin dirigiert werden müssen, wo man sie benötigt, und zwar in solchen Mengen, von denen man früher gar keine Ahnung hatte. Nur eine auf breiter Basis und in äusserst intensivster Weise geführte Produktion, die sich mechanischer Kräfte, welche ohne Unterbrechung und ohne Ermüdung zu wirken vermögen, bedient, nur eine Produktion, die frei von Zufälligkeiten ist und der die entwickeltsten Mittel des Verkehrs und des Transports zur Verfügung stehen, ist imstande, gewissermassen als Garantie dafür zu dienen, dass in dem Prozess der Versorgung der Bevölkerung mit wirtschaftlichen Gütern keine unliebsame Verzögerung stattfinden werde.

Wenn somit der konzentrierte Grossbetrieb in vollster Ausrüstung mit den wissenschaftlichen und technischen Kenntnissen einzig imstande ist, sich auf der Höhe der gegenwärtigen wirtschaftlichen Bedürfnisse der Kulturmenschheit zu halten, so kann offenbar die Aufgabe der sozialökonomischen Politik einer demokratischen Staatsgewalt in nichts anderem bestehen, als in der Sorge um die allseitige Entwicklung der diesem Wirtschaftstypus zugrunde liegenden Besonderheiten zwecks *Herbeiführung eines solchen Wirtschaftssystems, auf dessen Boden die wirtschaftliche Tätigkeit sich zur vollen Blüte entfalten könnte, indem*

sie alle der Menschheit zur Verfügung stehenden geistigen und materiellen Mittel in Anspruch nähme. Bei der Herrschaft der privaten kapitalistischen Interessen ist eine vollständige Entfaltung des konzentrierten Grossbetriebes, wie gezeigt, ganz unmöglich. Das Streben um die Erhöhung des Profites zwingt die privaten kapitalistischen Unternehmer dazu, nur mit der vorhandenen Kaufkraft der Bevölkerung zu rechnen, die infolge der fortdauernden Proletarisierung der breiten Volksmassen mit dem Wachstum der kapitalistischen Wirtschaft nicht nur nicht Schritt hält, sondern im Gegenteil sich immer mehr von ihm entfernt. Im Prozess dieser Wirtschaft übte der genannte Umstand eine hemmende Wirkung aus, die endlich dazu führte, dass, um den Profit zu bewahren, man zu verschiedenen künstlichen Mitteln zwecks Zurückhaltung der in diesem Wirtschaftssystem verborgenen Möglichkeiten greifen musste. Darin besteht die Tragödie des Kapitalismus, die, wenn man sie dem Laufe der ihr innewohnenden Gesetze überlässt, unvermeidlich mit einer Katastrophe enden würde, die nicht nur dessen Untergang wäre, sondern auch der der ganzen menschlichen Kultur. Als einzige Bedingung eines fortwährenden und vielseitigen Wachstums des konzentrierten Grossbetriebes erscheint somit die Beseitigung des Einflusses der privaten kapitalistischen Interessen auf das sozialökonomische Leben, oder, was dasselbe wäre, die Ausscheidung des Kapitals aus der Sphäre des Privateigentums und der privaten Nutzung. Die Demokratie als Personifizierung der Kulturinteressen der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung, die nur das Ziel verfolgen kann, jedem einzelnen die Möglichkeit zu geben, seine Individualität im vollen Masse zu entfalten, wird daher nur dann ihrer Aufgabe gewachsen sein, wenn sie darauf hinarbeiten würde, die Überführung aller wirtschaftlichen Mittel, aus welchen sich gegenwärtig das Kapital zusammensetzt, in den Besitz der Gemeinschaft, um auf diesem gestützt, planmässig die gesellschaftliche Produktion der wirtschaftlichen Güter zu organisieren. Dass die sozialökonomische Politik der Staatsgewalt, falls sie unter den Einfluss der breiten demokratischen Elemente gelangt sein wird, sich in der gekennzeichneten Weise geltend machen dürfte, braucht nach dem Gesagten keiner weiteren Erörterung.

8.

Die Rationalisierung des gesellschaftlichen Lebens der Menschheit vermittelt der sozialökonomischen Politik der Demokratie setzt jedoch bei den demokratischen Funktionären nicht bloss das Vorhandensein eines festen Willens und einer klaren Vorstellung von der Erhabenheit der bevorstehenden Aufgabe voraus, sondern auch eine tiefe und allseitige Kenntnis jener Tatsachen und

Vorgänge des gesellschaftlichen Lebens, auf Grund deren man einerseits mit Bestimmtheit über die wahre Lage und die wirklichen kulturellen Bedürfnisse der breiten Masse der Bevölkerung wie andererseits über die Möglichkeit und Zeitgemässheit dieser oder jener Umgestaltungen zu urteilen vermöchte. Es genügt nicht, von der Überzeugung durchdrungen zu sein, dass das betreffende sozialpolitische Ideal allen anderen überlegen und geeignet sei, der Menschheit die weitesten Perspektiven zu eröffnen, um es gleich auch schon in der Hand zu haben, dieses Ideal zu verwirklichen. Als wichtige Voraussetzung eines erfolgreichen Vorgehens erscheint hier vor allem das Vorhandensein genauer und umfassender Kenntnisse über die tatsächlichen Zusammenhänge und die durch sie bedingten Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten, die aber nur durch objektive Beobachtungen und Untersuchungen gewonnen werden können.

Oben ist bereits auf den für die Psychologie der Gesellschaft überaus bedeutungsvollen Umstand hingewiesen worden, dass jede Gesellschaftsklasse überzeugt ist oder wenigstens sich bemüht, in der Öffentlichkeit die Überzeugung zu verbreiten, dass die Verwirklichung ihres sozialpolitischen Ideals der Menschheit das grösstmögliche Glück verschaffen werde. Die demokratische Sozialpolitik, welche in den Kampf mit den ihren Bestrebungen entgegengesetzten gesellschaftlichen Strömungen eingetreten ist, muss vor allem in der Lage sein, durch die Sprache der unwiderlegbaren Tatsachen zu beweisen, welche Resultate jene Strömungen *in Wirklichkeit* zeitigten und in welchem Masse sie der Entwicklung der geistigen und materiellen Kräfte der Bevölkerung hinderlich wären. Die öffentliche Meinung wird der Demokratie folgen, wenn sie von der Erkenntnis durchdrungen sein wird, dass die Demokratie auf dem Boden der Wirklichkeit fusse und dass alle von ihr vorgeschlagenen Massnahmen als die notwendige logische Folgerung aus den bestehenden Verhältnissen erscheinen und durch objektive wissenschaftliche Untersuchungen gestützt seien. Erwägungen dieser Art führen zu dem Gedanken, dass das wichtigste Hilfsmittel auf dem Gebiete der gesellschaftlichen Neugestaltung der Demokratie die *Wirtschafts- und Sozialstatistik* sein müsse.

Die grosse Bedeutung der Statistik für das klare Erfassen der gesellschaftlichen Erscheinungen wird jetzt von niemanden mehr bestritten.

In den Zeiten des primitiveren Staats- und Gesellschaftslebens schienen die Erfahrungen und Intuitionen hervorragender Geister zu genügen, um die Gesamtheit der entsprechenden Erscheinungen zu erfassen und ihre gegenseitigen Beziehungen zu begreifen; dies um so mehr, als, wie die Geschichte lehrt, es früher lange Perioden gab, während welcher die gesellschaftlichen Vorgänge irgendwelche wesentlichen

Veränderungen nicht aufzuweisen hatten. Aber mit der Zeit ist das gesellschaftliche Zusammenleben immer komplizierter geworden und in seiner Form immer mannigfaltiger. Das Leben jedes einzelnen geriet in immer engere Verflechtung mit dem Leben anderer. Es hat sich ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis zwischen einzelnen Individuen und ganzen Gruppen herausgebildet, in welchem ein jeder zugleich eine aktive und passive Rolle spielt, indem er dem Einflusse der Umgebung unterworfen zu sein und seinerseits auf die Umgebung einen gewissen Einfluss auszuüben scheint. Mit tausend unsichtbaren Fäden wurden die Schicksale verschiedener Klassen der Bevölkerung miteinander verbunden und verknüpft. Das Leben und das Glück eines jeden einzelnen, sein geistiges und materielles Wohlbefinden, seine Lage unter den anderen, sowie seine Beziehung zu den anderen, ist unter die Wirkung verschiedenartiger Faktoren geraten, die auf dem Boden des gesellschaftlichen Zusammenlebens unter dem Einfluss der sich durchkreuzenden verschiedenartigen Bestrebungen, der Bildung neuer Mittel zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse entstanden sind und gewissermassen einen selbständigen Charakter erhalten haben. In dem Masse als sich dieser komplizierte und vielseitige Prozess des Staats- und Gesellschaftslebens abzeichnete, wurde es immer sichtbarer, dass auch in dieser Sphäre der Wirklichkeit eine bestimmte und strenge Gesetzmässigkeit waltet, die keine willkürlichen, künstlichen Einwirkungen gestattet; es wurde immer klarer, dass die zweckentsprechende Formierung der Gesellschaft nur unter der Bedingung der Erkenntnis der Charaktereigenschaften dieser Gesetzmässigkeit und einer rationellen Anpassung an ihr Wesen möglich sei. Das wissenschaftliche Denken erblickte vor sich neue Forschungsobjekte und schuf, den besonderen Charakter dieses Objektes in Betracht ziehend, im Laufe der Zeit eine eigenartige Methode der Beobachtung der entsprechenden Erscheinungen, eine Methode, die eine Ausscheidung alles dessen, was auf zufällige und individuelle Ursachen zurückgeführt werden kann, und die Auffindung des allgemeinen und typischen, also desjenigen, was eine dauernde und bestimmte Bedeutung besitzt, erlaubt. Eine solche eigenartige Methode der Erforschung der gesellschaftlichen Erscheinungen stellt eben die Statistik in ihren verschiedenen Verzweigungen dar, deren Benutzung eine breite Organisation eines planmässigen Zusammenarbeitens vieler Beobachter und eine möglichst konzentrierte Bearbeitung der durch die Beobachtung gewonnenen Resultate voraussetzt. Dies ist eine unerlässliche Bedingung für den Erfolg der statistischen Arbeit und macht es auch leicht begreiflich, warum mit der Erweiterung des Tätigkeitsgebietes der statistischen

Untersuchungen die auf persönlichen Beobachtungen einzelner Gelehrten beruhenden Statistiken eine seltene Erscheinung geworden sind. Dazu kommt noch der ungemein wichtige Umstand, dass die Tatsachen des gesellschaftlichen Lebens, die der statistischen Untersuchung unterliegen, in den meisten Fällen mit dem persönlichen Leben und den persönlichen Interessen der einzelnen Glieder der Gesellschaft verbunden sind, die aus diesen oder jenen Gründen sich nicht immer geneigt erweisen, der Wissbegierde eines privaten Gelehrten entgegenzukommen, so dass man damit zu rechnen hat, dass die unter solchen Bedingungen vorgenommenen Beobachtungen stark in ihrer Glaubwürdigkeit beeinträchtigt würden. Dies führte nun zu der Einsicht, dass die statistische Erforschung des gesellschaftlichen Lebens in allen seinen Erscheinungen Sache der Gesellschaft selbst sein müsse, dass nur die Gesellschaft selbst ihr eine solide Grundlage geben und für ihre Entwicklung den Forderungen der Wissenschaft und der Praxis gemäss sorgen könne. Die Erfüllung dieser gesellschaftlichen Aufgabe hat denn auch mit der Zeit die Staatsgewalt übernommen.

Bereits Napoleon I. hat die grosse Bedeutung der Statistik für das Staatsleben erkannt und sie zu fördern gesucht. Seitdem war zwar das Verhalten der Staatsgewalt gegenüber der Statistik häufigen Schwankungen ausgesetzt. Es gab eine Zeit, wo man sie als eine für die gesellschaftliche Ordnung ungemein gefährliche Einrichtung erachtete und sich daher bemühte, ihre Ergebnisse zu verheimlichen oder wenigstens nicht allgemein zugänglich zu machen. In dem Masse jedoch als die Staatsangelegenheiten aufgehört haben, Sache eines kleinen Häufleins von Leuten zu sein und zum Gegenstand einer mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit wurden, kam man überall zur Ansicht, dass die statistischen Untersuchungen von der bedrückenden Vormundschaft unbedingt befreit werden müssten. Es begann ein Prozess der Ausscheidung der statistischen Arbeiten aus den sonstigen Gebieten der Verwaltungstätigkeit der Staatsgewalt und ihre Konzentrierung in besonderen Ämtern, die gewissermassen gänzliche Handlungsfreiheit erhielten. Dank diesem Umstande ist die Statistik in den fortgeschrittenen Kulturländern in den letzten Jahrzehnten zur starken Entwicklung gelangt und hat auf einigen Gebieten unbestrittene Erfolge errungen.

Fasst man jedoch die Arbeiten der offiziellen Statistik näher ins Auge, so muss konstatiert werden, dass sie bis jetzt im allgemeinen auf die Untersuchung solcher Erscheinungen des Gesellschaftslebens gerichtet waren, deren eingehende Erforschung hauptsächlich im vorwiegenden Interesse der Staatsverwaltung im engeren Sinne des Wortes lagen. Indem sich bisher

die Entwicklung der Statistik in enger Beziehung zur Staatsgewalt vollzog, musste die offizielle Statistik naturgemäss den Charakter dieser Gewalt widerspiegeln und in hohem Masse von ihren Interessen durchdrungen sein. Noch heute gilt zum grossen Teil was der berühmte preussische Statistiker Ernst Engel bereits zu Anfang der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts sagte, nämlich, dass solange zum Objekte der fürsorglichen Tätigkeit des Staates nicht die gesamte Bevölkerung geworden ist, sondern bloss einzelne Gesellschaftsklassen, denen es gelungen ist, sich der Staatsgewalt zu bemächtigen, solange wird auch die Statistik, die dieser Gewalt dient, in Einseitigkeit verharren. Bei der Wahl der Gegenstände der statistischen Untersuchung waren bislang meistens militärische und fiskalische Interessen ausschlaggebend. Aus dem ungemein grossen Komplex der ökonomischen Erscheinungen wurden nur solche einer Untersuchung unterworfen, aus denen der Zustand des sogenannten nationalen Reichtums ersichtlich werden konnte; man liess ganz ausser acht alles das, was das Schicksal der breiten Schichten der Bevölkerung und ihre gegenseitige Beziehungen betrifft. Es ist daher nicht zu verwundern, dass selbst in Fragen, die gegenwärtig die öffentliche Meinung aufregen und von deren Lösung in hohem Grade die weitere Richtung des gesellschaftlichen Lebens abhängt, man oft ganz entgegengesetzten Vorstellungen und Behauptungen über die wirkliche Lage der Dinge begegnet. Zieht man in Erwägung, dass die in Betracht kommenden Ansichten häufig zum Ausgangspunkt sehr entscheidender sozialpolitischer Reformversuche gemacht werden, so wird es leicht begreiflich, weshalb so viel kostbare gesellschaftliche Energie in unnützer Weise verbraucht wird und wieviel Schaden dem gesellschaftlichen Leben die oben bezeichnete einseitige Orientierung der gegenwärtigen offiziellen Statistik zuzufügen geeignet erscheint. *Die Statistik als Hilfsmittel der Demokratie im Hinblick auf die Neugestaltung der Gesellschaft muss eigentlich erst noch geschaffen werden.*

9.

Den sozialökonomischen Aufgaben der Demokratie entsprechend, müssen sich die statistischen Untersuchungen planmässig auf denjenigen Komplex der gesellschaftlichen Erscheinungen erstrecken, welcher das Wesen der bestehenden sozialen Ordnung in besonders charakteristischer Weise kennzeichnet. Als grundlegende Tatsache dieser Ordnung erscheint, wie wir wissen, die Teilung der Gesellschaft in Klassen mit verschiedenen, in vielen Beziehungen direkt entgegengesetzten Interessen und Bedürfnissen, die zu mehr oder weniger scharfen Konflikten hinsichtlich der einzuhaltenden Richtlinien der Weiterentwicklung der Gesellschaft

führen. Bis jetzt wurde diese soziale Grundtatsache bei den statistischen Untersuchungen entweder vollständig ignoriert oder spielte eine ganz untergeordnete Rolle. Eine tiefere Überlegung macht es jedoch offenkundig, dass, welche Seite des gesellschaftlichen Lebens immer der Betrachtung unterworfen werden mag, ihre Analyse unbedingt zu ganz verschiedenen Resultaten führen muss, je nachdem wir den Einfluss der erwähnten Tatsache im Auge behalten oder nicht. Selbst auf dem Gebiete der Demographie, wo, wie es scheinen mag, die Wirkung von rein natürlichen Ursachen ausschlaggebend sei, führt die Beobachtung der bezüglichen Erscheinungen unter dem Gesichtspunkte des Klassencharakters der bestehenden Gesellschaft zu solchen Feststellungen, von deren Existenz man bei einer anders gearteten Untersuchung keine Ahnung haben konnte. Wem ist es z. B. nicht bekannt, wie sehr die Geburts- und Sterblichkeitsziffern der verschiedenen Schichten der Bevölkerung, deren ökonomische und soziale Lage ungleich geartet ist, variieren, welcher Unterschied in der mittleren Lebensdauer bei Personen besteht, die zu verschiedenen Berufsgruppen gehören, welche grosse Ungleichheit in der Alterszusammensetzung dieser Gruppen herrscht usw. Es wird gewiss niemanden einfallen, die wichtige Bedeutung der Erfassung dieser Art von Erscheinungen zu leugnen; bei näherer Bekanntschaft mit dieser Frage erweist sich aber, dass auch auf dem Gebiete der Demographie, die man mit Recht als den vollkommensten Zweig der gegenwärtigen amtlichen Statistik betrachtet, alle unsere jetzigen Kenntnisse auf ziemlich schwankender Grundlage beruhen, da eine ernste, allseitige Untersuchung des Einflusses des Unterschiedes der sozialökonomischen Lage der verschiedenen Schichten der Gesellschaft auf die Zusammensetzung und die Bewegung der Bevölkerung bis jetzt noch nicht unternommen wurde. Die hie und da vorhandenen Ansätze zu derartigen Untersuchungen können nicht befriedigen, da sie keine Planmässigkeit, keine rationelle Stellungnahme zum leitenden Prinzip aufweisen.

Aus dem ganzen weiten Gebiete der Demographie vermag einzig die Statistik der beruflichen Zusammensetzung der Bevölkerung bis zu einem gewissen Grade eine Vorstellung von der sozialen Struktur der gegenwärtigen Kulturvölker geben. Anhand derselben kann man sich einigermassen ein Urteil verschaffen über den Umfang der von der Ausübung dieser oder jener Berufe lebenden Bevölkerungsteile. Man ist ferner in der Lage festzustellen, wieviel gesellschaftliche Arbeit jede Branche der Volkswirtschaft absorbiert, wie diese Branchen geographisch verteilt sind. Sodann ist es möglich, das zahlenmässige Verhältnis der in jeder Branche als Eigentümer, als Angestellte oder als Ar-

beiter Tätigen zu eruieren. Von grosser Bedeutung für die Erkenntnisse der herrschenden sozialökonomischen Beziehungen sind schliesslich die Ermittlungen der Berufsstatistik in bezug auf die sogenannten Nebenbeschäftigungen, die Arbeit der Frauen, Jugendlichen und Kinder, die Alterszusammensetzung, die Verbreitung der Fabrikarbeit in den verschiedenen Berufen, die berufliche Zusammensetzung der Stadt- und Landbevölkerung usw. Die Bedeutung all dieser Angaben von dem oben bezeichneten Standpunkte aus wird noch dadurch erhöht, dass dank der periodisch sich wiederholenden Berufszählungen man die Möglichkeit erhält, die in den beruflichen Verhältnissen stattfindenden Änderungen festzustellen und den inneren Sinn dieser Änderungen zu bestimmen. Dennoch gibt es auch in der Berufsstatistik noch eine Menge höchst wichtiger Mängel. So z. B. lässt sie uns vollkommen im unklaren darüber, welche Zahl der in einer gewissen Branche beschäftigten Personen die Gross-, Mittel- und Kleinproduktion bedient; ob die vorhandene Zahl der Unternehmungen alle Personen umfasst, welche die entsprechenden Berufe erlernt haben, oder ob für viele von ihnen keine entsprechende Beschäftigung gefunden werden konnte; wie gross die Zahl derjenigen Personen ist, die ihr Leben lang bei dem gleichen von ihnen einst gewählten Berufe blieben, und derjenigen, die ihre Berufe wechselten usw.

Andere Gebiete der Statistik sind noch weniger geeignet, den Aufgaben der sozialökonomischen Politik zu genügen.

Ohne auf die Arbeiten der verschiedenen Zweige der Statistik, die sich mit der Untersuchung der gesellschaftlichen Erscheinungen beschäftigten, näher einzugehen, halten wir es für notwendig, darauf hinzuweisen, dass manche von ihnen, selbst wenn sie das Gebiet ihrer Beobachtungen gar nicht erweitern, sondern bloss das ihnen zur Verfügung stehende Material intensiver ausbeuten würden, zweifellos vieles zur Beleuchtung derjenigen Fragen beitragen könnten, deren Lösung als unumgängliche Bedingung einer planmässigen sozialpolitischen Gestaltungsarbeit erscheint.

Nehmen wir, beispielsweise, die Kriminalstatistik. Bekanntlich enthalten in vielen Ländern die Kriminalakten unter anderm auch Feststellungen über den Beruf der gerichtlich verfolgten oder verurteilten Personen, nach welchen man im allgemeinen über die Zugehörigkeit der angegebenen Personen zu diesen oder jenen Gesellschaftsklassen zu urteilen in der Lage wäre. Dennoch findet man in den statistischen Zusammenstellungen selten den Versuch, den kriminellen Teil der Bevölkerung nach diesem Gesichtspunkte zu erforschen.

Dasselbe kann von der sanitären Statistik gesagt werden. Es existiert eine Menge Untersuchungen über

die Verbreitung von epidemischen und ansteckenden Krankheiten. Häufig wurden hierbei die Beziehungen zwischen den in Betracht kommenden Krankheiten und dem Berufe der Personen, die ihnen verfallen waren, festzustellen gesucht. Aber in der Regel pflegt man sich mit solchen Feststellungen zu begnügen; nach irgendwelchen anderen sozialen Einflüssen wird nicht weiter geforscht. Es kommt niemanden in den Sinn, dass die Angehörigkeit des Kranken zu dieser oder jener Gesellschaftsklasse einen grossen Einfluss auf dessen Erkrankung und ihren Ausgang auszuüben imstande ist, obwohl das vorhandene Material zweifellos Hinweise dieser Art enthält.

Sehen wir uns die Statistik des auswärtigen Handels an. Ihr Gegenstand ist die Feststellung des Umfangs und Wertes der Ein- und Ausfuhr verschiedener Waren. Die durch sie erhaltenen Kenntnisse sind für die ökonomische Politik im allgemeinen wie für die Handelspolitik im besonderen sehr wertvoll. Aber wenn wir auf Grund dieser Statistik uns einen Begriff etwa darüber machen wollten, welchen Anteil bei der Fertigstellung dieser Waren die verschiedenen Betriebs- und Unternehmungsformen gehabt hätten, so müssten wir dieses Vorhaben als absolut undurchführbar erklären. Es ist jedoch nicht schwer einzusehen, dass man derartige Ergebnisse verhältnismässig leicht erreichen könnte, wenn man z. B. in den Deklarationen zugleich mit der Firma des Absenders auch eine Bemerkung über den Charakter dieser Firma im oben bezeichneten Sinne einfügen lassen würde.

Aus diesen wenigen aufs Geratewohl herausgegriffenen Beispielen lässt sich ersehen, wie wenig die Statistik in der uns interessierenden Richtung bisher geleistet hat, und wieviel noch zu machen bevorsteht, um die statistischen Untersuchungen in ein Instrument der allseitigen Erkenntnis der gesellschaftlichen Beziehungen umzugestalten.

10.

Behält man nun die sozialökonomischen Aufgaben der Demokratie im Auge, so muss man konstatieren, dass die Entwicklung der offiziellen Statistik bis jetzt in einer Richtung vor sich ging, die im ganzen den Bedürfnissen der breiten Massen der Bevölkerung nicht entsprach. In allen Kulturländern kann man eine mehr oder weniger gut gestaltete Statistik der Bevölkerung, der Militärangelegenheiten, der Finanzen, der Verkehrsmittel, des auswärtigen Handels, der Landwirtschaft und dergleichen mehr, finden. *Eine Sozialstatistik im eigentlichen Sinne des Wortes gibt es nirgends.* Diese muss erst geschaffen werden. Hie und da findet man wohl Anfänge einer solchen Statistik, aber diese Anfänge tragen entweder einen rein zufälligen

Charakter oder sind durch ein unmittelbares, temporäres Bedürfnis der administrativen oder gesetzgebenden Gewalt hervorgerufen und fallen oft durch ihre Oberflächlichkeit auf. Eine entscheidende Bedeutung kann solchen statistischen Untersuchungen nicht zukommen; ihre Überzeugungskraft ist meistens gleich Null. *Die Demokratie braucht eine solche Organisation der sozialen Statistik, die eine systematische Untersuchung der Gesamtheit jener Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens verbürgt, in denen sich einerseits die der Wirklichkeit entsprechende Teilnahme verschiedener Gesellschaftsklassen an der Produktion und dem Verbrauch der wirtschaftlichen Güter widerspiegelt und die andererseits den tatsächlichen Zustand jener gesellschaftlichen Zusammenhänge, auf deren Boden sich der gegenwärtige Klassenkampf abspielt, charakterisieren.* Als Ausgangspunkt solcher sozialstatistischen Untersuchungen, wie auch als Richtungsweiser bei der Wahl der Gegenstände der Erforschung muss dabei das Bestreben sein, eine möglichst allseitige Klarlegung jenes Komplexes von Erscheinungen zu erlangen, von welchen in dieser oder jener Weise das sozialökonomische Schicksal der einzelnen Gesellschaftsklassen und die weitere Gestaltung der gesellschaftlichen Entwicklung abhängt.

Es ist hier nicht der Ort, eine erschöpfende Aufzählung jener Fragen vorzunehmen, die vom bezeichneten Standpunkte aus Gegenstand einer statistischen Untersuchung werden müssten. Wir halten es jedoch, um die Tendenz der bevorstehenden statistischen Arbeit besser zu charakterisieren, für angezeigt, einige Beispiele anzuführen. Es handelt sich hierbei um Fragen, deren Lösung für die sozialökonomische Theorie und Praxis im höchsten Grade wichtig erscheint und deren statistische Bearbeitung als Ausgangspunkt für eine systematische Erforschung der gegenwärtigen sozialökonomischen Struktur dienen könnte.

Es dürfte nachgerade niemanden einfallen zu leugnen, dass *auf dem Boden des Kapitalismus ein fortwährender Prozess der Konzentration und Zentralisation der Unternehmungstätigkeit auf allen Gebieten der Volkswirtschaft vor sich geht.* Ausser Zweifel steht auch die Tatsache, dass diese Konzentration und Zentralisation einen entscheidenden Einfluss sowohl auf den Charakter und die Richtung der Produktion wie auf die Verteilung der wirtschaftlichen Güter ausübt. Dessen ungeachtet sind wir bis jetzt in ganz ungenügender Weise darüber unterrichtet, in welchem Masse sich die wirtschaftliche Macht des grossen Kapitals in Wirklichkeit geltend zu machen vermochte, mit welcher Schnelligkeit seine Eroberungen vor sich gingen und auf welchen Teil der Bevölkerung seine ausschliessliche Herrschaft Verbreitung fand. In der

wissenschaftlichen Literatur findet man darüber die widersprechendsten Meinungen. In den Augen gewisser Gelehrter hat der in Rede stehende Prozess in den fortgeschrittenen Kulturländern seinen Höhepunkt bereits erreicht, in den Augen anderer befindet er sich erst in seinem Anfangsstadium. Die einen meinen, dass die Konzentration und die Zentralisation eine bedeutende Verringerung der Zahl der selbständigen Unternehmungen zur Folge hatte, andere dagegen sind der Überzeugung, dass von einer Vernichtung oder Zurückdrängung der kleineren Unternehmungen durch die grösseren keine Rede sein könne und dass die Zahl der selbständigen Unternehmungen sich nicht nur nicht verringert, sondern sogar vergrössert habe. Einerseits wird behauptet, dass jener Prozess unvermeidlich die Einengung des Gebietes der Anwendung der lebendigen Arbeitskraft zur Folge habe, andererseits wird diese Erscheinung mit ebensolcher Sicherheit verneint usw. Offenbar ist dieser merkwürdige Widerspruch in den Ansichten nur deshalb möglich, weil diesen Ansichten eine mehr oder weniger willkürliche Bewertung dieser oder jener Symptome der sozialökonomischen Entwicklung zugrunde liegt, nicht aber eine wirkliche, unerschütterliche, durch objektive wissenschaftliche Untersuchungen erhärtete Kenntnis der bezüglichen Tatsachen und Vorgänge. Zieht man in Betracht, dass eine allseitige gründliche Klarlegung der in Betracht fallenden Verhältnisse als die notwendige Voraussetzung für die Erkenntnis des Wesens und der Bedeutung der in der kapitalistischen Wirtschaft sich äussernden Gesetzmässigkeit erscheint, so werden wir verstehen, inwiefern das jetzt bestehende Chaos in den Ansichten bezüglich dieses Gegenstandes als ein Hindernis für eine rationelle Tätigkeit auf dem Gebiete der sozialen Politik der Demokratie erscheinen muss. Abgesehen davon, dass der Erfolg der beabsichtigten oder getroffenen sozialpolitischen Massnahmen, die eine rationelle Organisation der gesellschaftlichen Arbeit bezwecken, im hohen Grade von der Intensität und dem Tempo der vor sich gehenden Konzentration der wirtschaftlichen Unternehmungen abhängt, kann die öffentliche Meinung, die als bedeutender, ja ausschlaggebender aktiver Faktor des sozialen Geschehens erscheint, sich nur dann mit den bezüglichen Massnahmen zufrieden erklären, wenn sie nicht bloss von der Erkenntnis ihrer Wünschbarkeit, sondern auch von der ihrer Zeitgemässheit durchdrungen ist. Die Feststellung der Zeitgemässheit einer Reform ist aber, wie bekannt, nur unter der Bedingung möglich, wenn man mit Bestimmtheit den Beweis zu erbringen vermag, dass sie als notwendige, logische Folgerung aus den gegebenen Verhältnissen erscheint, deren Charakter durch eine streng wissenschaftliche Untersuchung ausser allen

Zweifel gestellt worden ist. Bis das nicht erfolgt ist, bleibt ein breites Feld für verschiedene subjektive Deutungen, die unerfüllbare Illusionen einerseits, und pessimistische Stimmungen anderseits hervorzurufen geeignet sind, bestehen.

Man könnte glauben, dass die Ergebnisse der in einigen Staaten durchgeführten Betriebszählungen die volle Möglichkeit gewähren, die Richtung und die Stärke der Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens von dem uns interessierenden Standpunkte aus zu bestimmen. Viele sind denn auch dieser Meinung; aber in Wirklichkeit steht die Sache ganz anders. Die genannten Zählungen, deren Wert natürlich nicht in Abrede gestellt werden soll, geben meistens gerade in der Frage der Konzentration und Zentralisation der Unternehmungstätigkeit und der Ausdehnung der Macht des grossen Kapitals eine ganz falsche Vorstellung. Zur Bestätigung dieser Behauptung wollen wir nur auf folgende zwei Umstände hinweisen. In den meisten derartigen Zählungen erscheint als Unterscheidungsmerkmal bei der Einteilung der Betriebe nach ihrer Grösse die Zahl der in der Unternehmung beschäftigten Arbeiter. Es unterliegt keinem Zweifel, dass man in sehr vielen Fällen in der Tat nach diesem Merkmal zu urteilen imstande ist, ob man es mit einem Gross-, Mittel- oder Kleinbetriebe zu tun habe. Aber es kann eine ganze Reihe von Fällen aufgeführt werden, die beweisen, dass ein derartiges Urteil bei weitem nicht immer der Wirklichkeit entspricht. Nehmen wir zum Beispiel die Elektrizitätswerke oder die Stahlgessereien. Bekanntlich ist die Zahl der Arbeiter in solchen Anstalten eine verhältnismässig ganz geringe. In den Turbinen, die Tausende von Pferdekräften erzeugen, sind nur einige wenige Menschen beschäftigt, die Tag und Nacht arbeitende Maschinen bedienen. Niemandem wird es natürlich einfallen, diese industriellen Betriebe den handwerksmässigen Gewerben beizuzählen. Nimmt man aber als Grundlage der Klassifizierung der Betriebe die Zahl der in ihnen beschäftigten Arbeiter an, so müssten sie begreiflicherweise in die Rubrik der Klein- oder im besten Falle der Mittelindustrie eingereiht werden. Anderseits wissen wir, dass in einigen Industriezweigen die Zahl der Arbeiter verhältnismässig gross ist, ungeachtet dessen, dass diese Art von Unternehmungen keinesfalls der üblichen Vorstellung von grossen Unternehmungen entsprechen. Das ist hauptsächlich bei denjenigen Betrieben der Fall, in denen, wie zum Beispiel im Baugewerbe, die Anwendung von mechanischen Motoren und Arbeitsmaschinen entweder vollständig fehlt oder eine geringe Rolle spielt. Es ist klar, dass in diesem Falle die Zahl der in irgendeinem Betriebe beschäftigten Arbeiter nicht als genügender Anhaltspunkt zur Beurteilung der Grösse und der

ökonomischen Kraft des betreffenden Werkes dienen kann.

Wenden wir uns einem andern Umstande zu. Bekanntlich gibt es eine ganze Reihe von gewerblichen Branchen, in welchen die Unternehmer, infolge einer Reihe von Umständen, auf die hier nicht näher einzugehen ist, es vorteilhafter fanden, sich statt der Fabrikproduktion der Hausindustrie zu bedienen. In manchen Branchen fällt in der letzten Zeit die Ausdehnung der Hausindustrie auf Kosten der Fabrikindustrie sehr ins Auge. Für einen Unternehmer arbeiten manchmal, wie es zum Beispiel in der Textilindustrie häufig der Fall ist, Hunderte und Tausende von Familien nicht in der Fabrik des Unternehmers, sondern bei sich zu Hause, indem sie von jenem das Rohmaterial und selbst die für seine Bearbeitung nötigen Maschinen erhalten. Ihrer sozialen Stellung nach sind diese Leute zweifellos Lohnarbeiter, da die von ihnen verfertigten Produkte dem Unternehmer, von dem sie für ihre Arbeitsleistung eine bestimmte Vergütung erhalten, gehören. Bei der statistischen Erfassung werden jedoch diese Leute nicht überall in die Rubrik der Lohnarbeiter eingetragen, sondern in die der selbständigen Unternehmer, da man der herrschenden Terminologie nach unter Lohnarbeiter eine Person zu verstehen pflegt, die in der Werkstatt des Meisters und unter dessen unmittelbaren Aufsicht oder unter der Aufsicht der zu diesem Zweck angestellten Beamten arbeitet. Aber auch viele Arbeitgeber derartiger Gewerbe- und Industriebranchen befinden sich vom Standpunkte der statistischen Fixierung in einer sonderbaren Lage. Ungeachtet dessen, dass ihre ökonomische Macht sich auf Hunderte und Tausende von Arbeitern erstreckt, figurieren sie in den statistischen Listen als Unternehmer sozusagen mittlerer Hand, denn solche Unternehmer brauchen für die Leitung ihres Geschäftes nur ein Kontor mit einem ziemlich kleinen Stab von Angestellten, die das Arbeitsmaterial austeilen, die fertige Ware abnehmen und die Abrechnung mit den in der Hausindustrie beschäftigten Leuten vornehmen.

In einer ähnlichen Lage wie die Hausindustrie befinden sich gegenwärtig viele Branchen des Handwerks. Viele kleingewerbliche Betriebe arbeiten nicht mehr direkt für den Konsumenten; vielmehr werden die von ihnen fertigestellten Produkte ausschliesslich von Fabriken und dergleichen Anstalten abgenommen. Die betreffenden Handwerker befinden sich somit in voller Abhängigkeit von den letzteren. Sie haben nur den Schein der Selbständigkeit bewahrt, während ihr Schicksal mit dem Gang der Geschäfte in der Grossindustrie eng verknüpft ist. In einer solchen Lage befinden sich zum Beispiel viele Buchbinder, Schreiner, Blechschmiede, die sich mit der Verfertigung von

Einpackungsmaterial, wie Kartonschachteln, Kisten, Blechdosen und dergleichen mehr, das in verschiedenen Fabriken gebraucht wird, beschäftigen. Solche Handwerker hören zwar nicht auf, sich als unbeschränkte Eigentümer ihrer Werkstätten zu betrachten, jedoch ist es klar, dass die Erhöhung ihrer Zahl eine weitgehende Änderung der sozialen Struktur im Sinne der Verstärkung der Gewalt und des Einflusses der grosskapitalistischen Unternehmungen bedeutet. Aus den vorhandenen statistischen Angaben ist über diesen ausserordentlich wichtigen Umstand fast unmöglich, Näheres zu erfahren. Er entgeht vollständig dem Auge des Beobachters und man gewinnt eher den Eindruck, dass im Kleingewerbe keine Umwandlungen stattgefunden hätten und dass da alles beim alten geblieben sei. Es ist daher nicht zu verwundern, dass angesichts des durch die Statistik einiger Länder festgestellten Wachstums der Zahl der kleinen Unternehmungen viele Gelehrte es für möglich halten, anzunehmen, dass die ökonomische und soziale Stellung des Kleingewerbes nicht schwächer, sondern sogar stärker geworden sei.

Als eine weitere grundsätzliche Frage vom Standpunkte der sozialpolitischen Bestrebungen der Demokratie erscheint die Frage *der Produktionsfähigkeit der verschiedenen Betriebsformen und der Zweckmässigkeit der verschiedenen Organisationsformen des Waarenverkehrs*.

Bekanntlich sind selbst in den ökonomisch stärker entwickelten Ländern gleichzeitig mit den grossen industriellen Unternehmungen in vielen Zweigen der Volkswirtschaft auch mittlere und kleine Betriebe in grösserem oder geringerem Masse anzutreffen. In einigen Branchen dominiert noch bis auf den heutigen Tag die Handarbeit, während sie in andern vollständig durch die Maschine verdrängt worden ist. In einigen Unternehmungen haben wir es mit der Konzentration der Arbeitermassen in den Etablissements, die den Unternehmungen gehören, zu tun, in anderen wieder bedienen sich die Eigentümer der Unternehmungen der Arbeitskraft von Arbeitern, welche die Waren zu Hause verfertigen. Scheinbar hat jede dieser Formen der Produktion ihre Vorteile vom Standpunkte dieser oder jener privaten Interessen aus, und die Zurückdämmung oder die Ausbreitung dieser Formen wird zum Gegenstand eifriger Bestrebungen besonderer Gesellschaftsgruppen. Dieser letztere Umstand erklärt es mit genügender Klarheit, warum in der Beurteilung des Grades der Produktionsfähigkeit verschiedener Formen der Produktion die Vertreter der Wissenschaft so sehr voneinander abweichen und warum bis jetzt eine einheitliche Meinung in dieser Beziehung nicht zu erreichen war.

Die sich auf diesem Gebiete gebildeten Widersprüche sind wiederum nur durch unwiderlegbare Tatsachen zu zerstreuen, die aber einzig auf dem Wege streng wissenschaftlicher statistischer Erforschungen festgestellt werden können. Die in manchen Ländern teilweise enquetemässig versuchten Beleuchtungen dieser Frage müssen schon aus dem Grunde als gänzlich ungenügend erachtet werden, weil eine Enquete überhaupt keine solche sicheren Resultate, wie sie die statistische Beobachtung liefert, zu geben imstande ist; dazu kommt der Umstand, dass die erwähnten Untersuchungen nirgends alle in Betracht fallenden Formen der Produktion umfassten, sondern sich vielmehr damit begnügten, die eine oder die andere derselben, gemäss speziellen temporären Gesetzgebungs- oder Verwaltungsaufgaben, in deren Interesse diese Untersuchungen unternommen wurden, herauszugreifen.

Wenn wir uns daran erinnern, dass die sozialökonomische Politik der Demokratie die Förderung der Bildung einer solchen Organisation der Volkswirtschaft zum Ziele haben müsse, die eine vollständige Ausnützung aller auf dem Gebiete der Produktion der wirtschaftlichen Güter von der Wissenschaft und Technik gemachten Entdeckungen und Erfindungen erlauben und keine Hindernisse für weitere Vervollkommnungen in dieser Richtung bereiten würde, werden wir zweifellos begreifen, dass das Fehlen von sicheren Kenntnissen über die Produktionsfähigkeit der gegenwärtig vorhandenen Betriebsformen im hohen Grade der Demokratie in der Erfüllung ihrer an den Staat zu richtenden Forderung, die Entwicklung nur solcher Formen der Produktion zu unterstützen und zu fördern, welche die grösstmögliche Menge wirtschaftlicher Güter mit dem geringsten Verlust von ökonomischen Kräften hervorzubringen vermögen, hinderlich sein müsste. Wie stark auch die Überzeugung sein mag, dass die Grossproduktion in der bezeichneten Richtung eine der günstigsten Formen sei, wie einleuchtend auch der Umstand erscheinen mag, dass bei den konzentrierten Unternehmungen die besten Resultate zu erzielen seien, immer werden wir damit zu rechnen haben, dass die privaten Interessen derjenigen, die an dem Gedeihen anderer Formen der Produktion interessiert sind, durch eine geschickte Propaganda in den Augen eines bestimmten Teiles der Gesellschaft den Charakter gemeinnütziger Faktoren erhalten würden, die eine besondere Unterstützung seitens der Staatsgewalt verdienen. Die statistische Erforschung des Grades der Produktionsfähigkeit verschiedener Formen der Produktion erscheint daher für die Demokratie als eines der notwendigsten Bedürfnisse.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass das Bestreben der Demokratie, eine im technischen Sinne vollkom-

menere Organisation der Volkswirtschaft zu bilden, mit der grundsätzlichen Tendenz der gegenwärtigen ökonomischen Entwicklung in den Kulturländern vollkommen zusammenfällt. Auf dem Boden der bestehenden Produktionsverhältnisse wird jedoch bei weitem nicht jede technische Verbesserung in der Produktion oder im Tauschverkehr von einer Verbesserung der Lebensbedingungen und der Arbeitsverhältnisse der breiten Massen des Volkes gefolgt. Im Gegenteil, man ist leider gezwungen zu konstatieren, dass technische Erfolge in vielen Fällen gerade eine entgegengesetzte Wirkung hervorrufen. Nicht umsonst macht sich in den breiten Schichten der Bevölkerung zuweilen ein instinktiver Hass gegen alle Neuerungen wirtschaftlich-technischen Charakters geltend. Mit diesem Umstand muss gerechnet werden, aber keineswegs in dem Sinne, in welchem es die Gegner der konzentrierten Grossproduktion sehen möchten; denn von einer Zurückdämmung des technischen Fortschrittes kann überhaupt keine Rede mehr sein. Vom Wunsche um die Vervollkommnung der Volkswirtschaft in der gekennzeichneten Richtung beseelt, darf man jedoch nicht ausser acht lassen, dass gewisse technische Errungenschaften unter Umständen eine solche Umwälzung in den materiellen Lebensbedingungen bestimmter Gesellschaftsklassen hervorzurufen imstande sind, die sich als verhängnisvoll für Tausende und aber Tausende erweisen kann. Wenn gegenwärtig sich im allgemeinen niemand darum kümmert, wenn jetzt die Frage, ob diese oder jene technische Verbesserung anzuwenden sei, fast ausschliesslich vom Standpunkte ihres Vorteils für den Unternehmer gelöst wird, so muss vom Standpunkte der sozialökonomischen Politik der Demokratie der in Rede stehende Umstand zweifellos eine andere Wertung erfahren. Den Erfordernissen des technischen Fortschritts in vollem Masse entsprechend, wird die Demokratie gleichzeitig Massnahmen zu treffen haben, um den möglichen Katastrophen vorzubeugen. Sie wird auch darum besorgt sein müssen, das Schicksal der Opfer der Übergangszeit zu erleichtern, indem sie deren Arbeitskraft den neuen Formen der wirtschaftlichen Tätigkeit anzupassen und deren Arbeits- und Lebensbedingungen zu verbessern suchen wird.

Als unumgängliche Bedingung einer zweckentsprechenden Erfüllung dieser letztern Aufgabe erscheint wiederum die allseitige Kenntnis der *tatsächlichen sozialökonomischen Lage der verschiedenen Bevölkerungsschichten*. Um die entsprechenden Kenntnisse zu erhalten, wird man sich in eine ganze Reihe von Beziehungen vertiefen müssen, die aus diesen oder jenen Gründen bis jetzt dem nicht Eingeweihten gänzlich verborgen blieben. Vielen Hindernissen wird der Forscher auf seinem Wege begegnen, Hindernissen

zum Teil mit Absicht seitens derjenigen aufgerichtet, denen es nicht vorteilhaft wäre, vor das Forum der öffentlichen Meinung gestellt zu werden. Zu einem nicht zu unterschätzenden Hindernisse auf dem Wege zur Aufsuchung der Wahrheit kann aber auch der Urteils-mangel und die Gleichgültigkeit jener Teile der Bevölkerung werden, denen die Kümernisse des Lebens den Glauben an die Möglichkeit irgendwelcher Veränderung in ihrem wenig beneidenswerten Schicksal genommen hat.

Mit Ausnahme der sogenannten „Arbeitsstatistik“ ist für die Aufhellung der sozialökonomischen Lage der verschiedenen Gesellschaftsklassen bis jetzt nicht viel geschehen. Dasselbe gilt auch mit Bezug auf die privaten statistischen Untersuchungen, die durch gewisse Klassenorganisationen vorgenommen wurden, abgesehen davon, dass diese, eben weil sie von Klassenorganisationen herrühren, selten den Glauben an ihre absolute Objektivität erwecken. Die amtliche Arbeitsstatistik zeichnet sich meistens durch einen beschränkten Aufgabenkreis aus und viele Arbeiten derselben sind sehr lückenhaft, ungeachtet dessen, dass in den meisten Kulturländern für derartige statistische Erhebungen sogar staatliche Institute vorhanden sind. Das Arbeitsprogramm einiger solcher Institute ist scheinbar ziemlich umfangreich, aber in Wirklichkeit beschränkt sich die ganze Tätigkeit derselben auf das Zusammentragen von mehr oder weniger genauen Daten über die Bewegungen des Arbeiterlohnes, die Arbeitslosigkeit, die Lage des Arbeitermarktes, die Mietzinse in den Arbeitervierteln, der Preise einiger wichtigeren Gegenstände des Massenkonsumes, die Streikbewegungen und ein paar andere Gegenstände, welche die materiellen Daseinsbedingungen dieser oder jener Schichten der Arbeiterbevölkerung betreffen. Es wird niemanden einfallen, zu behaupten, dass die bezüglichen Angaben wertlos seien; ja es wird ohne weiteres zuzugeben sein, dass sie zuweilen sogar bedeutungsvoll seien, dass sie unter Umständen ein sehr helles Licht auf die herrschenden gesellschaftlichen Beziehungen zu werfen vermögen und daher einen gewissen Begriff von den alltäglichen Bedürfnissen der Arbeiterklasse zu bilden helfen. Aber bei näherem Zusehen stellt sich heraus, dass auf Grund dieser Angaben selbst *das* nicht festzustellen sei, was der österreichische Gelehrte Inama-Sternegg von der Arbeitsstatistik forderte, nämlich, dass sie zeige, welche Stellung in der heutigen Gesellschaft diejenigen einnehmen, die ausschliesslich von der Arbeit ihrer Hände leben, und welcher der Zustand der gesamten Gesellschaft sei unter dem Einflusse derjenigen Lage, in welcher dank der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung die Arbeiterklasse sich befinde.

Bei einer näheren Bekanntschaft mit den Ergebnissen der gegenwärtigen Arbeitsstatistik gelangt man zur Überzeugung, dass sie keine andern Aufgaben ausser einer Beleuchtung einiger besonders charakteristischen Bedingungen der Lebens- und der Arbeitsverhältnisse der Arbeitermassen der wichtigeren Zweige der Volkswirtschaft verfolgt, ohne auf die gegenseitigen Beziehungen zwischen diesen Verhältnissen und der sozialökonomischen Lage der anderen Gesellschaftsklassen, wie auch auf den Zusammenhang zwischen dem Schicksale der Arbeiterklasse und den allgemeinen Tendenzen der gesellschaftlichen Entwicklung acht zu nehmen, als ob die Arbeiterklasse ganz isoliert existiere und ihre Bedürfnisse und Bestrebungen überhaupt unabhängig von diesem oder jenem Zustand des öffentlichen Lebens zustande kämen. Betrachten wir z. B. die Arbeitslohnstatistik, wie sie jetzt in den meisten Kulturländern gehandhabt wird. Ohne davon zu reden, dass sie nirgends die Arbeiterklasse in ihrer Gesamtheit umfasst und dass von einer entsprechenden periodischen Untersuchung fast nirgends die Rede ist, ist zu konstatieren dass diese Statistik im allgemeinen sich auf die Feststellung des mittleren, zuweilen auch noch des maximalen und minimalen Arbeitslohnes in den untersuchten Wirtschaftszweigen beschränkte und in den meisten Fällen keinen Aufschluss darüber gibt, welche Zahl der Arbeiter in der Tat diesen oder jenen Arbeitslohn für ihre Arbeit erhält. Dabei ist nicht zu vergessen, dass der mittlere Arbeitslohn in sehr vielen Fällen keineswegs der wirklichen mittleren Grösse des Lohnes der gegebenen Arbeitergruppen entspricht, da bei dessen Feststellung die mehr oder weniger dauerhaften Unterbrechungen in der Arbeit, die infolge einer zufälligen Einstellung der Produktion, der Krankheit des Arbeiters, der allgemeinen Arbeitslosigkeit oder anderer ähnlicher Ursachen vorzukommen pflegen, gar nicht in Betracht gezogen werden. Auf Grund einer derartigen Statistik ist es somit unmöglich, eine genaue Vorstellung darüber zu erhalten, wie gross in Wirklichkeit der Verdienst der Arbeiterbevölkerung ist, welcher Teil des Nationalreichtums in Form von Arbeitslohn der Arbeiterschaft zerfällt und wie er unter denen, die ausschliesslich von ihrer Hände Arbeit leben, seine Verteilung findet.

Der unbefriedigende Zustand der gegenwärtigen Arbeitsstatistik findet neben sonstigen Gründen seine Erklärung darin, dass bei der herrschenden Tendenz der Staatsgewalt, den Bedürfnissen und Wünschen der Arbeiterklasse nur insofern entgegenzukommen, als dies den herrschenden sozialpolitischen Grundsätzen entspricht und den bestehenden Produktionsverhältnissen keinen Abbruch tut, die Staatslenker kein Bedürfnis verspüren, in die Tiefe der Dinge einzudringen, sondern es für möglich finden, sich auf die Feststellung der grellsten und auffallendsten Tatsachen, deren Vorhandensein der bestehenden Gesellschaftsordnung mit unerwünschten Komplikationen drohen, zu beschränken. Aber für die Demokratie können natürlich solcher Art Argumente keine Bedeutung haben. Deshalb muss vom Standpunkt der von ihr zu verfolgenden Aufgaben die Bildung einer solchen Arbeitsstatistik angestrebt werden, die ein klares Bild der sozialökonomischen Struktur der Arbeiterklasse zu zeichnen und den Anteil dieser Klasse an der gesellschaftlichen Produktion und dem gesellschaftlichen Verbräuche der wirtschaftlichen Güter festzustellen imstande wäre.

11.

Mit den oben berührten Fragen ist natürlich der Kreis derjenigen Probleme, die zum Gegenstand einer wissenschaftlichen sozialstatistischen Erforschung gemacht werden müssen, bei weitem nicht erschöpft. Im engen Rahmen dieser Abhandlung konnte, indem zu zeigen versucht wurde, inwiefern die gegenwärtige Statistik den Problemen gesellschaftlicher Neugestaltung nicht zu entsprechen vermag, nur die Absicht verfolgt werden, die Richtung ihrer zukünftigen Arbeit im Interesse der Verwirklichung des sozialpolitischen Ideals der Demokratie zu bestimmen. Wir wollen nun der Hoffnung Ausdruck geben, dass unsere Bemühungen die gewünschten Resultate zeitigen mögen. Wenn es uns gelungen sein sollte, die Vertreter der aufstrebenden Demokratie darin zu überzeugen, dass sie in dem ihnen bevorstehenden heiligen Kampfe um das Zustandekommen einer den wirklichen Volksinteressen entsprechenden Gesellschaftsordnung in der rationell ausgebauten Wirtschafts- und Sozialstatistik eine treue Helferin finden möchten, so würden wir unsere Aufgabe als gelöst erachten.